

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Girschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erscheint wöchentlich einmal. Preis: Durch die Post vierzehnjährig, 1.50 R. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Ausgabenpreis: für jeden Millimeter Höhe der Hefzettel. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Obersgruppen- u. Stellen-Amt. 20 Pf., bei Amt im Anschluss an den Text auf Lieferzeit 1.20 R.

Nr. 47.

Berlin, 18. November 1932.

13. Jahrg.

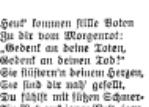
Inhalt: S. 507: „Es besteht Krieg zwischen Danzig und Polen.“ / S. 508: Die Reaktion der Danziger Landwirtschaft. / S. 509: Die polnische Handelspolitik. / S. 510: Widerstreit in der polnischen Außenhandelspolitik. / S. 511: Die polnische Außenhandelspolitik im Vergleich mit den anderen Mächten. / S. 512: Der polnische Außenminister. / S. 513: Rostock. / Das Lager des polnischen Polen. / Ausweichroute. — Proben polnischer Kinderberichtspolitik. / S. 503: Regel, Kreisfeste und Sicherungsverträge. — Erinnerungskonkurrenz von Schuhfabrikern. — Die Todesfälle in der Oberlausitz. — Berichte Reichs-Chirurgen. — Gutshöldungen. / S. 504: Siedlung. — Landarbeit. — Heimatvertriebenen. / Welt: „Ostland-Aufler.“

„Es besteht Krieg zwischen Danzig und Polen...“

„In der am 15. August unterzeichneten Vereinbarung bekanntlich erklärt, daß sie jetzt entblößt“ sei, sowie es in ihrer Stadt steht, „par Beförderung der Beziehungen zwischen Danzig und Polen beizutragen. Das ist nun mehr als drei Monate her. In dieser Zeit haben die Danzig-polnischen Beziehungen eine ganz ungemeinliche Verschärfung erfahren. Anstatt die wichtigen Kampfmachnahmen abzubauen und die zahlreichen alten Streitfälle beigelegen, scheint die polnische Regierung im Gegenteil eifrig bemüht, neue Konfliktschäfte zu schaffen. Anfang in einer Sühnungnahme mit dem Danziger Senat eine Entspannung der gefährlichen Atmosphäre zu suchen, ist ihr bestrebt, jedo, wo es irgend geht, direkte Verbindungen mit der Freien Stadt zu etablieren. Die beharrliche Weigerung Polens, mit Danzig in dem auch von den Volkerbundstaaten gewünschten Meinungsaustausch zu treten, geht so weit, daß der polnische Vertreter in Danzig, Dr. Papé, die wiederholten Verhandlungen des Senats über die fortgesetzte Behinderung der Danziger Waren einfuhr nach Polen überhaupt nicht beanwortet hat. Der Senat der Freien Stadt hat sich, nachdem er in Erwartung das am 15. August versprochenen Abbaus, der polnischen Kampfmachnahmen erst einige Wochen hatte verstreichen lassen, zum erstenmal am 22. September in dieser Angelegenheit beschwerdebereit an den polnischen Vertreter gewandt. Am 22. Oktober ist die positive, am 31. Oktober die dritte, und am 7. November die vierte dersartige Beschwerde gefolgt. Da dieser letzten Verhörmende wurde erneut Protest erhoben, gegen die Schikanen, die von polnischen Behörden gegen Danziger Bürger angewandt werden“, und besonders dagegen, „daß polnische Behördenstellen mit rechtswidrigen Mitteln Danziger Bürger zu jungen Verfahren, sich polnischen, den Verträgen widersprechenden Bilkurakten zu unterwerfen“. Serner wird in dieser Verhörmende das gegenwärtige Verhältnis zwischen Danzig und Polen durch den Haushalt einer Bewertung charakterisiert, mit der polnische Beamte widerholten ihr Verhalten gegenüber Danzig begründet haben: Es besteht ein Krieg zwischen Danzig und Polen. „Voller kann in der Tat des Verhörmenden Polen gegenüber der Freien Stadt gar nicht gekennzeichnet werden.“

Am 9. November hatte sich die Warschauer Regierung endlich vorzuholzt gemacht, mit dem Danziger Senat erneut in Verbindung zu treten. Sie hatte den Senat durch ihren Danziger Vertreter einladen lassen, „zur Behandlung der schwebenden Wirtschafts- und Zollstreitfragen eine Sonderverständigungskommission nach Warshaw zu senden. Es wäre jedoch verfehlt, in dieser Einladung ein Anzeichen politischer Verständigungsbereitschaft zu erkennen. Es wäre der polnische Regierung höchstens schwer gewesen, wenn sie diese Verhandlungen mit der Freien Stadt, mit der sie sich ja „im Kriegszustande befindet“, förmig ausgetragen oder doch wenigstens noch einige Zeit hätte hinzuholzen können. Sie hatte sich in den Verhandlungen wohl auch nur aus üblen Gründen entblößt, aus denen sie am 13. August zur Unterzeichnung des „Freundschaftsprotokolls“ bereit war. Damals schien ihr eine Verständigungsgesesse im Hinblick auf die bevorstehende Volkerbundtagung aus taktischen Gründen notwendig. Und wenn sie jetzt je zu neuen Verhandlungen bereit erklärt hatte, dann einerseits deshalb, weil sie angeblich der neuen Volkerbundtagung wieder einmal Wert darauf legte, den Endpunkt eines friedliebenden Partners zu machen, und an-

dersseits deshalb, weil der Volkerbundskommisar am 20. November, falls bis dahin keine direkte Verständigung zwischen Danzig und Polen über die anhängigen Wirtschafts- und Zollstreitfragen zustande gekommen sei, sollte, eine bindende Entscheidung zu fällen gedenkt. Einer solchen Entscheidung, die naturgemäß an die im Sonderverständigungskomitee des Volkerbundes aufgestellten Richtlinien anknüpfen müste, glaubte die polnische Regierung aufcheinend noch im letzten Augenblick durch direkte Verhandlungen mit Danzig, d. h. durch direkten Druck auf die Freie Stadt, vorgreifen zu können. Der Danziger Senat hat der polnischen Einladung sofort Folge geleistet und eine Kommission nach Warshaw entsandt. Die Verhandlungen sind — wie vorauszusehen war — am 16. November erfolglos abgebrochen.



Gott hilft uns allen Polen
Für die Freiheit Warentausch
Gegen die bösen Toten
Gedenk an deinen Tod.“
Sie führen deinen Geist,
Sie sind die nach geteilt,
Die Freiheit mit ihren Söhnen
Sie leben aus jeder Welt. (ge-

Wie seit vielen Jahren, so veranstaltet in diesem Jahr der „Kreis ehemaliger Ostmärter, Berlin“ (Postbeamte aus den abgetretenen Gebieten), Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes,

am Totensonntag, dem 20. November d. J. eine Gedächtnisseier im Dom.

Der Hitler, ewiger Feuer gilt es, das Gedächtnis der auf dem Felde der Kriege gefallenen Kameraden sowie der Lieben, die in der uns entrissenen Heimat ruhen, wach zu halten und die Toten zu ehren.

Die Gedächtnispredigt hat in dankenswerter Weise Herr Pfarrer Ernst Gürtler-Herrlichkeitengemeinde, früher bekanntlich Seelsorger an der Matthäuskirche in Polen, übernommen.

Die würdige Feier wird eingeleitet durch Kränznerlegung am Ehrenmal. Unter den Linden, und volles Glöckengeläute. Nach dem Einmarsch der Fahnen wird die Feier durch Vorträge des Männerchores „Majarc“, Charlottenburg, unter Leitung seines Chormeisters Herrn Schermert und einem Sopran solo, gelungen von Frau Gerda Niemets-Berlin-Hermsdorf, verschont.

Ostmärter und Freunde der Ostmark werden zu dieser Feierstunde, die mit unzähligen Toten schwäbisch sind, herzlich eingeladen. Kränznerlegung um 2 Uhr. Beginn der Feier im Dom präzisit 4 Uhr nachmittags.

Der Vorstand.

werden. Polen beharrte auf Forderungen, die von Danzig unmöglich angenommen werden konnten, es verlangte die völlige Einordnung der Danziger Zollbehörden in die polnische Verwaltung. Rösing wird also die erwartete Entscheidung bringen.

Was ist also von der polnischen „Verständigungsbereitschaft“ übrig geblieben? Durch ein taktisches Manöver kann die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß die polnische Regierung, anstatt ihr Versprechen vom 13. August zu erfüllen, neue heimtückende Konfliktsätze aufschlägt. Oder soll es etwa der „friedliche Verständigung“ dienen, wenn die polnische Regierung mit dem ersichtlichen Ziel, Zwietrost innerhalb der Danziger Kaufmannshof zu stiften, die Gründung einer „Danziger-polnischen Handelskammer“ betreibt? Oder wenn sie in bewußter Versklavung des Danziger Deutschstums beansprucht, daß der Völkerbundskommissar die Amtstellung von Reichsbeamten im Danziger Staatsdienst verbietet? Oder wenn sie schließlich die Einführung der Goldwährung im Eisenbahnverkehr der Freien Stadt anordnet? Dieser letztere Fall ist übrigens für die Taktik der „friedlichen Durchdringung“, die Polen gegenüber Danzig befolgt, äußerst charakteristisch. Ohne sich vorher mit einer Danziger Stelle, in Verbindung zu setzen, hat der polnische Verkehrsminister am 25. Oktober einfach verkündigt, daß auf den Danziger Eisenbahnstrecken, die ja bekanntlich unter polnischer Verwaltung stehen, ab 1. Dezember d. J. alle Gedächtnisse, also auch die Söhnenpreise, nur noch in polnischer Währung geahbt werden sollen. Der Danziger Senat hat am 28. Oktober gegen diese Verordnung Einspruch erhoben, unter Hinweis darauf, daß sie eine Verletzung sowohl der Entscheidung des Hohen Kommissars vom 5. September 1921 wie auch des Währungsreformabkommen vom 22. September 1923 darstellt. Die polnische Regierung hat diese Proteste des Danziger Senats völlig unberücksichtigt gelassen, die Verordnung des Verkehrsministers ist am 31. Oktober im polnischen Gesetzblatt veröffentlicht worden. Da die polnische Regierung hierdurch in nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen gegeben hat, daß sie nicht daran denkt, die rechtlich wie materiell begründeten Einwände des Senats gelten zu lassen, blieb diesem nichts weiter übrig, als am 3. November in einer Note an den Hohen Kommissar um eine Entschließung dagehingehend zu bitten, daß die polnische Verordnung eine „action directe“, also eine Handlung darstellt, die die öffentliche Sicherheit Danzigs oder die guten Beziehungen zwischen Danzig und Polen gefährdet oder ernstlich bedroht“. Der Kommissar Helmuth Rösing hat sich nun gelegentlich seines Besuchs in Warschau bemüht, in möglichstem Sinne auf die polnische Regierung einzutragen. Er hat jedoch nicht von seinem Rechte Gebrauch gemacht, fehlt eine „action directe“ festzustellen und damit ein Inkrafttreten der polnischen Verordnung von vornherein zu verhindern (unter Vorwegnahme der endgültigen Entscheidung, die dem Völkerbundesrate steht). Sonst Rösing hat, nachdem seine Bemühungen in Warschau natürlich ergebnislos geblieben waren, am 4. November an dem Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, in dem er die folgenden erfuhr, die Angelegenheit auf die Tagessitzung des am 21. November zusammenkommenden Völkerbundesrates zu legen, damit noch vor dem 1. Dezember, an dem die umstrittene Verordnung in Kraft treten soll, eine Entscheidung herbeigeführt werden kann. Die polnische Regierung scheint sich die weitere Entwicklung dieses Falles nur etwas folgerichtig zu denken: Sie wird vorausichtlich auf der bevorstehenden Tagung versuchen, eine endgültige Entscheidung des Rates in dieser Angelegenheit zu verhindern, indem sie verlangt, daß der Rat zunächst einmal von einem Jurikomitee untersucht wird, dessen Gutachten dem Rat vermutlich erst aus einer späteren Tagung (im Januar) vorgelegt werden kann. Danzigsinn will dann die polnische Regierung anscheinend, wenn ihr dieses Verschleppungsmanöver gelingen sollte, ihre Verordnung am 1. Dezember in Kraft treten lassen und damit eine vollständige Tatsache schaffen, von der sie später, wenn die Sorge wieder vor der Rat gebracht werden wird, behaupten darf, daß sie „nur noch mit großen Schwierigkeiten“ rückgängig gemacht werden könnte. Die polnische Regierung spekuliert also darauf, daß der Völkerbundsrat dann nicht mehr die Energie aufbringen wird, die Ausweitung der Verordnung zu fordern. Wenn man sich an frühere ähnliche Vorgänge, z. B. an das Verfahren des Völkerbundes in der Polfrage, erinnert, dann kann man nur sagen, daß die Spekulation der Polen auf die Verschleppungsempfehlung und die Energieselbstigkeit des Völkerbundes nicht ganz unbegründet erscheint.

Auffällig ist, daß die polnische Regierung für ihre neuen Vorhabe gegen die wirtschaftlichen und nationalen Rechte der Freien Stadt gerade die Tage für besonders geeignet zu halten scheint, in denen der neue Völkerbundskommissar für Polen seinen Posten antreibt. Wenn man nicht umnehmen will, daß die Polen begründeten Anlaß haben, bei Helmuth Rösing mit einem geringeren Widerstand gegen ihre vertragsschädige Danzig-Politik als bei dem vorhergehenden Grafen Grodzka zu rechnen, dann kann man in ihrem Verhalten nur eine bewußte und geradezu heidligende Herausforderung des neuen Kommissars erblicken, die dieser u. E. so empfindender zurückweichen muß, als er es war, auf dessen Initiative die Augsburger Protokolle zurückgingen. Rösing hat bei seinem Dienstantritt einen, wie es scheint, recht unbegreiflichen Optimismus zu besitzen. Die neuen polnischen Vorstöße haben ihm wohl inzwischen gezeigt, daß auf polnischer Seite von Verständigungsbereitschaft keine Rede sein kann. Und er wird sich höchstens auf nicht der Einfach verabschieden, daß der Verständigungs-

wille Danzigs dort seine Grenzen findet, wo es zum die leichten wirtschaftlichen und nationalen Vorteile ausgenutzt werden kann, es sich nicht selbst völlig preisgeben will, keine weiteren Zulässigkeiten machen. Und es ist hierzu nach den Ausführungen der Völkerbundsschlußverträge auch in keiner Weise verpflichtet. Wenn Polen auf seinen weitergehenden Forderungen besteht, wenn es nicht aufhört, dem Danziger Wirtschaftsleben immer neue Hindernisse zu bereiten, dann bleibt schließlich nichts anderes übrig, als — wie der Danziger Senatspräsident im August vor Pressetretern gesagt hat — vor dem Rat des Völkerbundes das gesamte Problem Danzigs von neuem aufzurollen. Aber selbst wenn es jetzt in einer für Danzig annehmbaren Regelung der schwiebenden Streitfragen kommt, ist für die Dauer doch wenig gewonnen. Danzig wird hoffentlich an einer Stelle von einem politischen Druck befreit. Aber wer garantiert dafür, daß dieser Druck nicht morgen an einer anderen Stelle von neuem ausgeübt wird? Der Standort, in dem sich die Freie Stadt unter der „Schirmherrschaft“ des Völkerbundes befindet, ist ein lästiges Schweiß an im gewissen darüber, was der nächste Tag an neuen Gefahren von Polen her bringt. Der Vorsitz im polnischen Außenministerium ist wenig geeignet, diese Unwissigkeit zu klären: Seitdem in Jatzel die letzte Sitzung aus der Warzsauer Regierung ausschließlich ist, liegt die polnische Politik ganz in den Händen der Obersteppengruppe, die die diplomatischen Hemmungen des im Völkerbundssitz heimischen Zalecki mehr oder weniger unbekannt sind. *

Die Rentabilität der Danziger Landwirtschaft.

Prof. Dr. Woermann, der Leiter des Instituts für landwirtschaftliche Betriebslehre und Markttheorie an der Technischen Hochschule Danzig, hat in den „Danziger Neuen Nachrichten“ einen längeren Artikel über die Rentabilitätsverhältnisse der Danziger Landwirtschaft veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen: Trotz der neuen Grenzziehung wäre es möglich gewesen, die alten wirtschaftlichen Zusammenhänge des Danziger Freizeitgebietes zu erhalten. Dadurch aber, daß das politische Wirtschaftsleben (und damit infolge der Sollution auch das Danziger Wirtschaftsleben) in ein kompliziertes handelspolitisches System gepaßt wurde und sich außerdem die polnischen Handelsbeziehungen zu Deutschland in wachsendem Maße verschärft, löste sich der organische Zusammenhang mit den alten Absatzmärkten und verlor die Danziger Landwirtschaft ihren wichtigsten, den reichsdeutschen Markt. Andererseits wurde Danzig durch die Sollution wirtschaftlich mit dem agraristischen Hinterlande zusammengekoppelt, das einen ständigen exportiven Überschuß an landwirtschaftlichen Produkten aufweist und diesen Überschuß zu Schleuderpreisen auf den fremden Märkten und auch auf dem polnischen Markt anbietet. Seht man die Preise der landwirtschaftlichen Produktionsmittel in der Vorkriegszeit (1913) gleich 100 und vergleicht damit die entsprechenden Preise in den letzten Monaten, so ergibt sich für Deutschland, daß die Getreidepreise 20 bis 30 v. H. über den Vorkriegspreisen liegen, während alle tierischen Erzeugnisse den Vorkriegsstand unterschreiten. (Das war vor dem letzten großen Preisfall.) Demgegenüber weisen die wichtigsten landwirtschaftlichen Betriebsmittel wesentliche Steigerungen auf: Vöhr, einschl. soziale Kosten, etwa 45 v. H., Lederware 35 v. H. und sonstige Industriestoffe 25 v. H. Lediglich die künstlichen Düngemittel und einige Kraftstoffe sind gegenüber den Vorkriegszeit um 25 bis 40 v. H. zurückgegangen. Stellt man denselben Vergleich für Danzig an, so ergibt sich, daß die Durchschnittspreise unter den Stand der Vorkriegszeit gefallen sind: bei Getreide um 25 bis 28 v. H., bei Schlachtof um mehr als 50 v. H., bei Milch und Butter um etwa 25 v. H.

Demgegenüber sind alle Produktionsmittel, mit Ausnahme der Stückholzförmungsmittel, stärker in Preise gestiegen und ausnahmslos höher als in Deutschland.

Die unabstüdzige Rentabilität der Danziger Landwirtschaft findet sich sichtbarer Ausdruck in der zunehmenden Verschuldung, die eine große Anzahl von Betrieben bereits funktionsunfähig gemacht hat. Prof. Woermann berechnet eine Gesamtverschuldung von rund 75 Millionen Goldyen, gegenüber einem geschätzten Wertesvolumen der landwirtschaftlichen Eigentümern von etwa 160 Millionen Goldyen. Das bedeutet eine durchschnittliche Verschuldung von etwa 45 v. H. Die Entwicklung der Rentabilitätsergebnisse in den letzten Jahren wird auch durch das Verhältnis von Reinerttrag und Betriebserlösen veranschaulicht. Von den durch die Bereitstellung der Buchführungsgergebnisse erfaßten Betrieben haben einen Reinertrag erzielt:

	1928/29	1929/30	1930/31
80 v. H.	70 v. H.	69 v. H.	

Bei diesen Zahlen mag jedoch berücksichtigt werden, daß aus den Reinertträtern noch der Zinsendienst des Leibkaptals belasten werden muß. Eine große Anzahl von Betrieben, die betriebswirtschaftlich, d. h. bei Reinertrag gemessen, einen Überschuß erzielt haben, sind privatwirtschaftlich, d. h. bei Betriebsfestigung des Zinsendiensts, Jahresbetriebserlösen gewesen. An eine Wiederherstellung der Rentabilität ist nur zu denken, wenn die Danziger Landwirtschaft wieder in die Lage versetzt wird, ihre wichtigsten Erzeugnisse zu günstigen Preisen auf dem reichsdeutschen Markt unterzubringen.

Die polnische Handelspolitik.

Zum 10. Oktober ist nach jahrelangem Vorarbeiten der neue polnische Zolltarif veröffentlicht worden. Trotzdem dieser Tarif erst am 11. Oktober 1935 in Kraft treten soll, geht sich die polnische Handelspolitik schon jetzt allmählich aus die mit ihm geprägte neue Grundlage um. Der neue Tarif unterscheidet sich von jenem, der sich eng an das alte russische Vorbild anlehnt, in mehreren sehr wesentlichen Punkten. Zunächst ist er in weit stärkerem Maße differenziert; statt des jüngsten 1900 weilt er 4550 Zollsätze auf, macht also eine weit bessere Anpassung an die Wirtschaftsbedürfnisse und einzelnen Zolllinien möglich.erner legt der neue Tarif an die Stelle des jüngsten Einheits-Zolltarifens, wobei die eine Spalte die Maximalsätze enthält, die gegenüber den Staaten zur Anwendung kommen, mit denen Polen kein Handelsabkommen besitzt, während die im allgemeinen um 25 v. H. niedrigeren Sätze der anderen Spalte grundsätzlich gegenüber den Vertretungsstaaten Anwendung finden, auf dem Verhandlungswege, wenn die Handelsvertragspartner entsprechende Zugeständnisse machen, aber noch weiter herabgesetzt werden können. Aus dem Ausbau des polnischen Handelsvertragsnetzes wird also in der Praxis das endgültige Aussehen des neuen polnischen Tarifes bestimmt. Neu und beeindruckend ist die ganze Tendenz der Außenhandelspolitik Polens ist die Einführung von Sezzolziffern, d. h. besonderer Privilegien für die seewärtige Einföhr, die die Umstellung der polnischen Einföhr vom Land- auf den Seeweg beflecken und den Ausbau des Edinger Hafens und der polnischen Handelsflotte fördern bzw. rechtzeitiger sollen; damit werden alle die im Dezember 1931 eingelöschten Sezzolziffern in erweiterten Umfang in den neuen Tarif übernommen. Gegenüber dem jüngsten Tarif werden die Sätze des neuen Tarifs bei den meisten und zwar gerade bei den für die deutsche Ausfuhr nach Polen wichtigen Waren ganz erheblich erhöht. Das gilt z. B. für die chemischen und pharmazeutischen Artikel, bei denen sich die Einföhrsätze auf ein Vielfaches ihres jetzigen Vertrags erhöhen, oder auch für Erzeugnisse der Elektroindustrie, bei denen die neuen Sätze in ihrer Wirkung einen Einföhrverbote gleichkommen. Dasselbe gilt u. a. für Textilwaren, Papier und Papierwaren, Metall und Metallwaren, Maschinen und Apparate. Mit dem neuen Tarif hat sich Polen ein neues Instrument für seine Handelsvertragsverbindungen geschaffen, allerdings ein Instrument, dessen Brauchbarkeit noch recht fraglich erscheint, da der Tarif allen Kennzeichen einer ausgeschlossenen Hochschutzpolitik trägt und demgemäß zunächst einmal aussprüngliche Gegenmaßnahmen auf Seiten der betroffenen Staaten hervorruft dürfte. Es ist noch völlig ungewis, was Polen mit seinem neuen Tarif gegenüber einem handelspolitisch völlig desozialisierten Europa, in dem Zollpräferenzen und Rountagene sich mehr und mehr zu den einzigen noch brauchbaren Mitteln des internationalen Gütertauschs zu entwickeln scheinen, wird anfangen können. Die polnische Regierung ist bereits daran gegangen, die Anpassung der bestehenden Handelsvereinbarungen an die Bedingungen des neuen Tarifs vorzubereiten. Im Oktober wurde in Warschau ein "rat für die Handelsvertreter", der sich aus Vertretern der großen polnischen Wirtschaftsverbände zusammensetzt, ins Leben gerufen. Und auf einer Tagung von 15 polnischen und ausländischen Handelskammern wurde Anfang November die Schaffung einer ständigen Delegation beschlossen, die der Zusammenarbeit dieser Handelskammern diene und als eine ihrer wichtigsten Aufgaben die Förderung des Austauschhandels zwischen Polen und den betreffenden Ländern betrachtet.

Mit großer Beunruhigung verfolgt man in Polen die Entwicklung der englischen Handelspolitik, die auf Grund der Beschlüsse von Ottawa zu verhinderter Abwertung fremder Einföhr überwiegend beginnt und sich auf die Niederländer, also auch auf Polen, um so nachdrücklicher auswirkt, als sie von einem neuen erheblichen Absinken des Pfundsturles begleitet wird. Die polnische Ausfuhr nach England, die von der Warschauer Regierung mit erheblichen Kosten in der Abhöft, Erlos für den verlorenen deutschen Absatzmarkt zu pfosten, gefordert wurde, hat in den letzten Jahren einen starken Aufschwung erfahren. Sie bat im Jahre 1930 294,4 Mill. Zloty betragen und für Polen ein Handelsbilanzplus von 116,5 Mill. Zloty gebracht; sie ist dann im Jahre 1931 auf 318,5 Mill. Zloty (mit einem Aktivum von 214,1 Mill. Zloty) gesunken. Den starken Polen der polnischen Ausfuhr nach England bilden Bacon, Schinken, Rauchfleisch und Butter mit zusammen etwa 155,5 Mill. Zloty im Jahre 1931. Man kann heute schon sagen, daß es Polen nicht möglich sein wird, seine derzeitige Englandausfuhr zu beobachten. Dass einerseits grob England dazu über, seinen Dominions Barywurst und Rostingsen für die Worte einzuräumen, an deren Export Polen besonders Interesse hat, der englische Landwirtschaftsminister am 8. November den interessierten Staaten, darunter auch Polen, den unerlässlichen Verschlag gemacht, dieer Schinken- und Baconausfuhr nach England sei sofort um 20 v. H. zu senken. Ferner wird England durch die Pfundunterstützung wirklich gegen fremde Einföhr gehoben; und schließlich möcht sich in der Lebensmittelsteuerung Englands für Polen auch in zunehmendem Maße die Konkurrenz der nordischen und britischen Länder bemerkbar, mit denen England in letzter Zeit verschuft, in engere handelspolitische Beziehung zu treten. Die

Gefördnung des polnischen Exports durch England befristet sich nicht auf die Sperrung des englischen Marktes allein. Sondern darüber hinaus macht sich die durch das entwertete Pfund ausgelöste englische Ausfuhr gerade auch auf den skandinavischen Märkten besonders bemerkbar, an denen Polen stark interessiert ist. England geht mit allem Nachdruck daran, die nordischen Kohlemärkte, die ihm Polen im Jahre 1926, zur Zeit des großen Bergarbeiterstreiks, abgesagt hatte und die es schon seit Jahren nur noch mit Verlustpreisen zu behaupten vermug, zurückzugewinnen. Dänemark wird seine Butter und seine Bacon nach England abschaffen können, wenn es englische anstatt polnischer Kohle aufnimmt; Schweden wird englische anstatt polnischer Kohle kaufen, wenn ihm England dafür Holzpräferenzen gewährt usw. Im Vergleich zu diesen Ländern hat Polen England wenig handelspolitische Äquivalente zu bieten. Der politische Export ist von England aufs schmerliche bedroht. Es ist gar nicht abzusehen, wie Polen seine bisherige, auf strotzenden Zollökken gegen Deutschland abgestellte Handelspolitik fortsetzen will, wenn es für seinen Lebensmittelexport den englischen und für seinen Kohlenexport die nordischen Märkte verliert. *

Einen Ausweg aus dieser Sackgasse hofft Polen offenbar u. a. über das ausländische Komitee zur Belebung der Handelsbeziehungen zwischen Österreich und Polen zu finden. Vor einigen Monaten wurde ein österreichisch-polnisches Komitee zur Belebung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern gegründet, und im Oktober haben neue Wirtschaftsbesprechungen zwischen Österreich und Polen begonnen, da die geltende Vortragssregelung auf beiden Seiten den völlig veränderten Wirtschaftsbedingungen nicht mehr entspricht. Österreich muss, um seine Wirtschaft zu reiten, den Grundsatz der Metallbegünstigung aufgeben. Es hat sowohl Deutschland wie Frankreich und Polen vorgeschlagen, ihre Handelsbeziehungen zu Österreich auf der Grundlage eines von der Wiener Regierung ausgearbeiteten Hollersteinerprogramms zu regeln. Wie die beiden anderen Mächte, so hat sich auch Polen mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt; es will bei dieser Gelegenheit seine österreichischen Handelsbeziehungen den Bedingungen seines neuen Zolltarifs anpassen und hofft zugleich, mit seinem Handel mit Österreich, der sich seit längerer Zeit fortwährend verschlechtert, neue Vorteile gewinnen zu können. In den ersten acht Monaten 1931 hat die polnische Einföhr nach Österreich 121,4 Mill. Zloty, in der entsprechenden Zeit dieses Jahres nur noch 82,8 Mill. Zloty betragen. Die österreichische Einföhr nach Polen ist in denselben Zeiträumen von 54,3 auf 25,5 Mill. Zloty, also gleichfalls um mehr als die Hälfte, gesunken. Die Handelsbilanz war in der angegebenen Zeit des Vorjahrs für Polen mit 64,2 Mill. noch mit 32,7 Mill. Zloty aktiv. Polen ist im österreichischen Markt vorwiegend mit Schweinen, Kohle und Eisen, in geringerem Maße mit Erdöl, Holz, Rohstoffen, chemischen Erzeugnissen, Süßwaren und verarbeiteten Halb- und Fertigfabrikaten interessiert. Die polnische Schweineeinföhr nach Österreich ist auf einen Bruchteil ihres früheren Umfangs gesunken. Im Jahre 1928: 600 000 Stück, im Jahre 1930: 439 500 Stück; im letzten Jahre waren es noch 407 000 Stück und im laufenden Jahre ist bestimmt mit einer Einföhr von 150 000 polnischen Schweinen zu rechnen. Noch viel schlechter steht es um die polnische Kohleausfuhr nach Österreich. Bekanntlich gehört dieses Land zu den wenigen Märkten, auf denen die polnische Kohle noch mit Grauwacke abgesetzt werden kann. Um so schmerzlicher ist für Polen der zunehmende Verlust dieses Marktes. Eine Einföhr von 3 Mill. Co. 1928 stand 1931 ein Kohleausbau in Höhe von 1,97 Mill. Co. gegenüber; und im laufenden Jahre hat Österreich ein teilweise Einföhrverbot für Kohle erlassen, indem es Kohlenkontingente eingeschränkt hat, die in dem Maße, in dem die Ausfuhr der heimischen Braunkohlenbergwerke steigt, um so weiter herabgesetzt werden sollen. Die österreichische Ausfuhr nach Polen trägt durchaus industriellen Charakter: Eisenwaren, Maschinen, Elektromotoren, Metalle, Wolle, Baumwolle, Holz, Lederowaren usw. Polen ist nun aufscheinend bereit, der österreichischen Industrieausfuhr gewisse Zollpräferenzen zu gewähren, wenn Österreich leistungsfähige Möglichkeiten für polnische Schweine, Kohle usw. verfübt. Dabei ist zu beachten, daß die Bemühungen Polens um eine Belebung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu Österreich durchaus politischen Charakter tragen und sich in erster Linie gegen Deutschland richten. Vor allem infolgedem, als auf der einen Seite Österreich bis zu einem gewissen Grade davon profitieren soll, daß Polen die Zulufi indirektler Erzeugnisse aus Deutschland nahezu völlig abdroht. Auf der anderen Seite soll Österreich durch dieses Entgegenkommen dazu veranlaßt werden, seine Einföhrdrosselung gegenüber Polen zu mildern und die deutsche Einföhr bei den Waren, die auch Polen zu liefern vermag, zu beschränken. *

Das Warschauer Statistische Amt gibt die Zahlen über den polnischen Handel im ersten Halbjahr 1932 bekannt. Es geht aus den Zahlen hervor, daß die polnische Ausfuhr nach Rußland stark gesunken ist und nur noch 1,3 v. H. des Gesamtexports beträgt. Wertmäßig beträgt die Ausfuhr nach Rußland 7,3 Millionen Zloty gegen 71,8 Millionen Zloty oder 7,6 v. H. des Gesamthandels im gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Rußland hatte im ersten Halbjahr 1932 mit 2,2 v. H. Anteil an der Einföhr nach Polen gegen 1,9 v. H. im Vorjahr. Der Wert der russischen Einföhr nach Polen ist dagegen von 15,2 Millionen Zloty auf 9,5 Millionen Zloty gesunken.

Widersprüche in der polnischen Auslandspropaganda.

Jeder gebildete Pole, der ins Ausland geht, ist dort mehr oder weniger ein Propagandist für das polnische Volksthum am Korridor. Es gibt kaum ein internationales Studententreffen, kaum eine Tagung internationalen Charakters in der Welt, kaum eine gesellschaftliche Zusammenkunft polnischer Auslandsvereiniger mit Angehörigen fremder Nationen, die von den teilnehmenden Polen nicht nur antideutsche Agitation in der Obergrenzschule ausgetragen werden. Diese standige Agitation steht in merkwürdigem Gegensatz zu der gelegentlichen polnischen Behauptung, daß es „für Polen eine Korridorfrage nicht gibt“. Sie tragt einselnes vor viel dazu bei, die Welt im polnischen Sinne zu beeinflussen; aber sie hat andererseits auch ihre für Polen nachteiligen Folgen. Das Wörterbuch „Słownictwo polskie“ vor kurzem in einem längeren Artikel hingemessen; es schreibt u. a.: „Seit Jahren hält es jeder Pole, der Frankreich bereist, für seine heilige Pflicht, den Franzosen klarzumachen, daß Deutschland jeden Augenblick über uns herfallen werde. Bestrebt doch eine große, mit besonderer Begeisterung von uns unterfütterte Korridorliteratur über die Gefahr ausgesiegt, um diese Literatur zu verbreiten und jedem friedlichen Bürger Europas mit der Möglichkeit eines gegen uns gerichteten deutschen Angriffs vertraut zu machen.“ In dem Artikel des „Słownictwa“

wird dann auf die Anklageklagen des Verbalisten der politischen Propaganda den Ausland gegenüber hingewiesen, den man einerseits vorwürft die Gefahr, in der Polen und der Korridor schwere, klerikale Verluste, und das man in gleicher Zeit dazu verantloren sieht, eine wertvolle Gold im Auslande nach diesen beiden Polen und noch diesen selben Korridor gebiete zu geben. Wie kommt's, meint das „Slowo“ ironisch, doch große Beamte und Publizisten zwielose kleine kleinen Dinge gar nicht verstehen? Und es vergiebt dieses Verbalisten mit dem Verbalen eines Mannes, der zu seinen Bekannten geht und zu ihnen sagt: „Ich muss jetzt durch einen Wald gehen, der voll von Raubern ist. Sie werden mich überfallen. Ich gebe meinen Kopf, daß ich sie überwunden werden. Schrecklich sind jüdische Rauber. Ich willt' nur nicht, was für Schnurkörte habe ich! Apropos, kommt ihr mir nicht vielleicht von diesem Tag einen Beutel mit Gold borgen?“ Eine bessere Anlage gibt es nicht. Ich gebe euch das Gold, mit größtem Prostest wieder. Dasselbe kommt ihr gemäß mein.“ Das ist keine Karikatur, sagt das „Slowo“ hinzu. „So sieht in Wirklichkeit die Verbindung von zwei Zielen in unserer Auslandspolitica aus; den Korridorschützen und der Erlösung einer Anteile.“ Da der Polen das händige Schild des Korridos viel dazu beigetragen, dem Auslande die Lüg zu verbreiten, sein Gold nach Polen zu geben. Die Polen stehen also vor der ihnen peinlichen Wahl, entweder die läbhaftig gewünschten Auslanden entbehren müssen oder auf die ihnen bei gewordene Verdächtigung Deutschlands, als des feindlichen Kulators, von motzen, um berichtigen.

Abschönen hieron hält es das „Slowo“ aber auch noch aus einem anderen Grunde für unkling von Polen, dem Ausländer gegenüber ständig von der von Deutschland her drohenden militärischen Gefahr für den Korridor zu sprechen. Wenn nämlich, so meint das Blatt, unausgesprochen von der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines deutschen

Auf der bevorstehenden Novembertagung des Völkerkundesatzes soll endlich auch die deutsche Agrarreformbewegung dagegen Polen zur Verhandlung kommen. Diese Bewegung hat die Erziehung von militärischer Bedeutung für den landwirtschaftlichen Bereich der deutschen Minderheit in Polen und Pommerellen im Herbst und im Oktober zu verhindern. Die Befürchtungen richten sich gegen die deutselfindliche Amtsonnung des polnischen Agrarreformvereins vom 28. Dezember 1925. Doch der eigentliche Anstoß dieses Gefechts die Vernichtung des deutschen Großgrundbesitzes in den beiden genannten Wojewodschaften ist steht auger Frage. Es liegen genügend politische Maßnahmen vor, die das auszuschließen beprechen. Aber es ist dar nicht notwendig, daran zu erinnern. Es genügt, die zweigesparten Parteien zu erinnern nach der Nationalität ihrer Bevölkerung zu prüfen. Von der jüngstparzellierten Släbe gehörten deutselfe Bevölkerung 94%.

	1926	1927	1928	1929	1930	1931
Woł. Pożen	96	59	51	83	61	48
Woł. Pomorze-Północne	89	78	62	95	80	89

Obwohl sich von größerem Grundbesitz in der Wojewodschaft Polen nach polnischer Angabe nur 33,8 v. H. und in der Wojewodschaft Pommern 45,9 v. H. in deutscher Hand befinden, ist der deutsche Besitz in dem erwähnten sechsjährigen Zeitraum mit etwa 75–80 v. H. der verhältnismäßig mehr als doppelt so stark als der polnische Großgrundbesitz, wie Sonderparatelle herangeworfen werden.

Polen macht den Verlust, seine Erneuerungspolitik mit dem Hinweis auf die zahlenmäßige Seringfügigkeit der deutschen Minderheit" zu rechtfertigen, zu der die wirtschaftliche Stärke des Deutschtums in keinem angemessenen Verhältnis steht. Diese "Argumentation" ist typisch für die soziale Mentalität. Sie bedeutet nämlich, daß die

Einmarsches gesprochen werde, dann werde sich das Ausland in dem Augenblick, in dem ein solcher Einmarsch wirklich erfolgen sollte, physischologisch auf diesen Angriff so sehr vorbereitet erwiesen, daß es sich über ihn kaum noch erregen und ihm kaum noch als einem Rechtsbruch, dem im Namen des Rechtes entgeggetreten werden müsse, aufsehen werde. Das „Slowo“ erinnert, um das zu erläutern, an die gewaltsame Erzeugung, die im August 1914 der deutsche Einmarsch in Belgien in der englischen Öffentlichkeit hergerufen habe. Es schreibt: „Hat man doch im englischen und französischen Generalstab und in den Regierungen dieser Länder gewußt, daß der deutsche Angriff über Belgien beginnen werde. Das ganze Verleidungsgefühl war zwischen den Spanjolen und Engländern auf diese Hypothese aufgebaut. Ebenso wußte man darüber auch in Belgien Bescheid. Der König von Belgien sprach davon. Aber der englische Bürger wußte nichts davon. Dieser wurde vom Angriff aus Belgien überredet; er hat in ihm eine Empörung über den deutschen Hinterlist (!) (Hinterlist!) hergerufen. Die Auflösung des europäischen Bürgers darüber“, füht das „Slowo“ dann fort, „daß der Korridor den Gegenstand eines Konfliktes bildet, ist eine Propaganda im deutschen, nicht aber in unserem Sinne.“ — Ganz abgesehen davon, ob diese Gedankengänge des Wilnoer Blattes richtig sind oder nicht — die politische Auslandspropaganda wird auch in Zukunft darauf verpfeift werden wollen, Deutschlands „Angriffslist“ als den dunklen Hintergrund zu benennen, auf dem sich die politische „Friedensliebe“ mit lachender Klarheit abhebt. Im ganzen kann man ja dieser Kritik des „Slowo“ an der polnischen Auslandspropaganda nur zugestehen; sie bestätigt die Erfahrung, daß sich eine Lüge sehr leicht irgendwo zum Racheziel des sich in seinem eigenen Rehe versckindenden Eigentums auswirken kann. *

Der Korridor

Der frühere englische Minister Leo Smith erklärte auf einer Waffenstillstandseife in London, daß die Frage der Revision der Friedensverträge zwangsläufig im Vordergrunde der europäischen Politik stehe. Der Korridor sei jetzt eine ebenso ernste Gefahr für den Frieden wie es Elsass-Lothringen vor dem Kriege gewesen sei. — Der Vergleich mit Elsass-Lothringen trifft insofern nicht zu, als Frankreich nach seinem Sieg hierüber, obwohl es ein deutsches Land ist, während Deutschland den Korridor unbedingt verlieren muß, ein deutsches Land ist.

Der Zweckverband norddeutscher Industrie- und Handelskammern hat eine Entschließung über die Motorideenfrage gefasst und sie dem Reichskanzler und Reichsaußenminister den übrigen Mitgliedern der Reichs- und Staatsregierung zu kommen lassen. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut: „Die Aufzehrung der Danziger Wirtschaftszone veranlaßt den Zweckverband norddeutscher Industrie- und Handelskammern, auf die Unhaltbarkeit des liegenden Weißfelkorridors mit größtem Nachdruck hinzuweisen und die Dringlichkeit einer baldigen Abdankung zu betonen, da sie für das Wirtschaftsleben des an dem Weißfelkorridor angrenzenden deutschen Gebiete als ausschlagend betrachtet werden muß.“

Die Agrarreformbeschwerde.

Berechtigung eines öffentlichen Unrechtes, des doch die Verbündung des Agrarreformvergleiches darstellt, aus einem anderen, derfalls früher begangenen, Untreue, nämlich der Doulmetschveränderung, abgeleitet wird. So schreibt z. B. die „Polnische Hochschule“, „Obgleich die schienbare Stärke der deutschen Minderheit nicht gerade heimtückisch ist, so muss man doch mit einiger Sicht auf ihre wirtschaftliche Kraft hinschauen, die diese Minderheit besitzt und in dem westlichen Gebiet verstreut ist.“ „Der der Bojarschaft Polens befindet sich noch 53,8 v. H. des Landbesitzes in deutscher Händen, aus dem Gebiete des Bojarschaft Pommerns 43,9 v. H.“ Der Bevölkerungsanteil steht also in keinem Verhältnis zur solemnenähnlichen Stärke der Deutschen, die die „Polnische Hochschule“ auf Grund der polnischen Volkszählung von „Dezember letzten Jahres“ in Polen mit 9,5 und in Pommern mit 10,1 v. H. angibt. Weiter wird dann der Einfluss der Deutschen im Handel und im Handwerk und der glänzend ausgebauten Apparate gesellschaftlicher Organisationen betont. Auch auf dem Gebiete des Geldwesens seien die Deutschen durchaus auf der Höhe. „Dieser wirtschaftliche Einfluss der Deutschen muss eine erste Beweisurkunde oder unserer nationalen Interessen, besonders auf dem westlichen Gebiete, herstellen.“ Die „Polnische Hochschule“ hebt also die gäte wirtschaftliche Organisation und die Tüchtigkeit des Deutschtums hervor. Sie sieht gar nicht auf den Gedanken zu kommen, dass diese Organisation und Tüchtigkeit der Deutschen den ganzen Lande zu geben kommen, doch auch das politische Element in Polen und Pommern ein sehr meinungsvoller Interesse vor Vorhandensein eines wirtschaftlich gesunden Volkstales besteht. Sie ist in Gegenseitig der Meinung, dass das Deutschtum gerade seiner Tüchtigkeit wegen ausgesetzt und dass sein Grundstock, gerade weil er so gut bewirtschaftet und organisiert ist, aufgestellt werden müsse. Man muss schon hier aufmerksam europäischer Denkgeschmacks und Kulturausflussungen stehen, wie es bei den Polen der Fall ist, um dieses Dokument zu verstehen, um der Zeitschrift zu folgen.

Aus dem Ostsegebiet.

Arzte, Krankenkassen und Sicherungsverfahren.

Durch das Sicherungsverfahren sind im Osten zahlreiche Krankenkassen in Schwierigkeiten getreten, weil Beitragsschulden vielfach nicht hereinbekommen sind, da die betreffenden Güter sich im Sicherungsverfahren befinden. Es hat sich aus dieser Sichtlage weiter ergeben, daß die vielfach Krankenkassen den Arzten ihre Honorare nicht mehr auszahlen können. Auch Apotheken sind in Baracken-Masse in Mitleidenschaft gezogen worden. Ärzte, die infolge des Ausbleibens der Krankenkassenzahlungen, die heute die Grundlage ihrer Existenz bilden, keine Lebensmöglichkeiten mehr finden, sind abgewandert und erhebliche Gebiete ohne genügenden ärztlichen Schutz bewohnt. Aus all diesen Gründen haben sich die Spitzenverbände der Krankenkassen aller Art und der Arztsorganisationen gemeinsam an die Reichsregierung gewandt und sofortige Einsetzung der Krankenkassen ins Sicherungsverfahren gefordert. Rur auf diese Weise sei es möglich, den nötigen ärztlichen Schutz für die Bevölkerung im Osten, die eines Gesundheitshutes besonders bedürfe, sicherzustellen.

Der Erstattungsanspruch von Wechselinhabern im Ostseehausenbildungsvorhaben.

Nach § 4 Absatz 1 der 2. Verordnung des Reichspräsidenten zur befehlenden Durchführung der landwirtschaftlichen Entstehung im Ostseegebiet (2. Entstehungsvorordnung) vom 21. Oktober 1932 steht den Wechselinhabern der in der Verordnung näher gesetzte Erstattungsanspruch gegen das Deutsche Reich in Höhe von 70 v. H. des Wechselnennwertes zu. Dieser Anspruch ist bei Verfall des Wechsels der Deutschen Zentralversicherungskasse in Berlin § 2 zu entnehmen. Der Anwendung sind beizufügen: Der Wechsel, auf dem künftig zu machen ist, daß der Wechselinhaber für die nach § 4 Absatz 2 geltende der Verordnung in Höhe von 30 v. H. des Wechselabtrags bestreitbare Ansprüche befriedigt werden. Ist eine Bezeichnung der zuständigen Landstelle oder unteren Verwaltungsbörde, daß für den Betrieb des bezojenen Betriebsinhabers (Akzeptanten) ein Entschuldigungsverfahren gemäß § 1 der genannten Verordnung schwebt.

Die Tscheden in der Oberschiffahrt.

Im Preußischen Landtag hatte der Abg. Adamczyk (Ratsof.) in einer kleinen Anfrage das Staatsministerium gefragt, ob ihm bekannt sei, daß auf der Oder eine tschechische Oberschiffahrtsgesellschaft existiert, die mit tschechischem Kapital arbeite und mit 90 v. H. ihrer Schiffsflotte deutsche Güter verfrachte. Den deutschen Privatgeschäften gingen dadurch jährlich einige 100000 Tonnen Kohletransporte verloren. Auf seine weitere Frage, was die Regie-

ierung tun wolle, damit die tschechische Gesellschaft von der Oder verschwinden und insbesondere nicht deutsche Frachtanträge ausführe, da das Handelsministerium jetzt folgende Antwort erteilt: "Die Staatsregierung ist über die tschechische Oberschiffahrtsgesellschaft und deren Anteil am Oberschiffahrtswesen unterrichtet. Durch Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Schiffahrtsgesellschaften in den unter staatlicher Aufsicht stehenden Freihafenstädten in Breslau und Stettin wird eine gerechte anteilmäßige Verteilung der einkommenden Frachten angestrebt und voraussichtlich auch erreicht." Mit anderen Worten: Die Regierung findet es ganz in der Ordnung und befiehlt es als "gerecht", wenn den deutschen Oberschiffern ihre ohnehin gebringen Gewinne durch tschechische Konkurrenz geschmälert werden.

Verkehr Reich-Ostpreußen.

Die Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen hat in schärfster Form gegen die beabsichtigte Einschränkung im D-Zugverkehr zwischen Berlin und Ostpreußen (siehe „Ostland“ Nr. 46, S. 522) protestiert: „Sogenannte derartige Einschränkung muß von Ostpreußen schärfster Protest eingelagert werden. Der jetzige Zug D 7, der in Königsberg 5.07 Uhr ankommt, bringt nämlich für die gesamte Provinz umfangreiche und lebendige Post mit. Es handelt sich dabei nicht nur um Post aus dem Reich, sondern auch um den größten Teil der Auslandspost und vor allem auch um sämtliche Zeitungen. Gegenwärtig kann diese Beispielsweise in Königsberg um 5.07 Uhr eintraffende Post im ersten Beifallgang ausgetragen werden, so daß sie spätestens bis 9.30 Uhr im Besitz der Empfänger ist. Sämt dieser Zug aus und kommt die Post erst um 8.25 Uhr in Königsberg an, so wird sie in Königsberg schätzungsweise im zweiten Beifallgang, d. h. mittags, in den Außenbezirken unter Umständen erst im letzten Beifallgang, d. h. gegen Abend, bestellt werden können. In der Provinz würde die Post ebenfalls entsprechend später, an vielen Orten voraussichtlich erst am nächsten Morgen, ausgetragen werden können. In den meisten Fällen wird dann im Gegensatz zu jetzt der Empfänger die Post nicht mehr an jedem Tage erledigen können, so daß für die Wirtschaft eines großen Teils der Provinz Jahr nachjährige Folgen entstehen müßten, wenn nicht dafür georgt wird, daß die Postverbindung im bisherigen Umfang aufrecht erhalten bleibt.“ Die Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen hat sich daher an die zuständigen Stellen gewandt und mit allem Nachdruck gebeten, vor der geplanten Einschränkung Abstand zu nehmen, solange nicht die Gewähr dafür besteht, daß die bisherige Postverbindung erhalten bleibt. Für das obgennannte Ostpreußen spielt eine häufige und schnelle Postverbindung mit dem Reich besonders in der heutigen Zeit wirtschaftlicher und politischer Bedrohungen eine wesentlich wichtige Rolle, als es beispielweise bei derartigen Postverbindungen im Reiche der Fall ist.

Reichsentstehigungsaamt gestellt haben und nicht zugleich auch ein Entstehigungsvorhaben beim Polenlandeskommilitonat laufen hatten (in letzterem Fall werden die Akten auch der Verdrängungsabfälle, die vom Polenlandeskommilitonat in allen Sälen herangeworfen wurden, aufbewahrt), auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß die Urkunden, die sich in den Entstehigungsvorhaben befinden, zu rückzuhalten können. Konzentriert bitten wir dies gegenüber Verwandten und Bekannten zu tun, die im Ausland leben und sonst vielleicht von dieser Möglichkeit keine Kenntnis erhalten haben. Aber auch in Deutschland lebende Verwandte und Bekannte, die einer Ortsgruppe des Deutschen Ostbunds nicht angehören und das „Ostland“ nicht halten, vielleicht auch keine Lageschreitung lesen, erfuhren möglicherweise nicht nichts davon, daß die Entstehigungsvorhaben in den Sälen, in denen der anerkannte Schadensgrundbetrag unter 5000 RM beträgt, vernichtet werden sollen, Urkunden aber auf Antrag vorher ausgeländert und herausgegeben werden. Gerade aber für jetzt im Ausland lebende Verwandte können solche Urkunden besonders wichtig sein oder werden. Darum werden diese einen solchen Hinweis dankbar begrüßen. Die Arbeitsgemeinschaft der Geschäftsführerverbände hat zwar in den in- und ausländischen Presse Berichterstattungen über die geplante Aktenvernichtung und Urkundenausforderung erlassen, aber ob dadurch alle Verdrängten Kenntnis von diesen Dingen erlangen, bleibt fraglich. Wir würden unseren Eltern dankbar sein, wenn sie in jüngster Zeit zugleich darauf hinweisen wollten, wie wichtig es für alle Ostmärker ist, das „Ostland“ standig zu lesen; denn dann werden sie über alle Dinge, die für sie von Wichtigkeit sind, Sets auf dem laufenden bleiben, während umgekehrt viele Verdrängte dadurch zum Teil schwer zu Schaden gekommen sind, daß sie weder einer Ortsgruppe des Ostbunds angehören, noch das „Ostland“ leben und so für sie wichtige Zeiten verfügt und Hilfsmöglichkeiten, die sich ihnen bieten, nicht mehr haben, weil sie nicht rechtszeitig davon Kenntnis erlangten. Anträge auf Verdrängung auf Urkundenunterlagen sind möglichst bis zum 30. November d. J. an den Deutschen Ostbund zu richten, von dem Vorstände für solche Anträge und Merkblätter mit Anleitungen zur Ausfüllung dieser Vorbräcke zu erhalten sind.

Entschädigungsweisen.

Über den Stand der Abwicklungsgeschäfte im Schlussentstehigungsvorhaben

Teilt uns die Rechnungswaltung für Reichsaufgaben auf unsere Anfrage unter Bezugnahme auf die früheren Bekanntgaben folgendes mit:

Seit der Übernahme der Aufgaben des Reichsentstehigungsamts bei Kriegsschäden am 31. März 1930 hat die Rechnungswaltung für Reichsaufgaben bis zum 1. Oktober d. J. insgesamt 6008 Schadensentstehigungsbeträge mit 111 423 995 RM festgestellt.

Hierzu entfallen auf Sachschäden 3424 Fälle mit 97 963 196 Reichsmark, auf Wertpapierschäden 2584 Fälle mit 15 460 199 Reichsmark.

Von der Gesamtheit der Schadensentstehigungsbeträge beträgt a) 3869 mit 6 434 206 RM Fälle mit einem Schadensgrundbetrag bis 20 000 RM, b) 2139 mit 104 989 789 RM Fälle mit einem Schadensgrundbetrag über 20 000 RM. In Folge a) b) handelt es sich um 2202 Sachschadensfälle mit 5 237 921 RM und um 1667 Wertpapier-, Wertpapierschäden betreffend, s. 116 285 285 RM. In Folge b) wurden 1222 Sachschadensfälle mit 92 725 275 RM festgestellt, während 917 Wertpapier-, mit 12 264 514 RM, auf Wertpapierschäden sich bezogen.

Die Sachschadensfälle und Entschädigungssummen verteilen sich auf die Schadensgebiete wie folgt:

	Kreisland	Brandenburg und Niederrhein	Westfalen und Westhessen	Sachsen-Anhalt
Schadensgrundbetrag	Fälle	Betrag	Fälle	Betrag
a) 6008 30 000 RM	1422	3 641 271	308 806 441	330 711 445
b) über 20 000 RM	864	71 941 199	202 5 613 345	135 18 33 400
				82 158 364

Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du ihm helfen? Dann wird Mitglieder für ihn und Leser für sein „Ostland“. Dadurch fördert Du wirklich unsere gemeinsame Sache.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Unsere Siedlungsgesellschaft

hat nach längeren Verhandlungen das Gut Lüttmannshagen, Kreis Cammin (Pommern), unmittelbar beim Bahnhof Camtrock, für Bebauung erworben. Das Gut ist rund 3000 Morgen groß und hat leichten Boden.

Aus der Umgebung haben sich schon Bewerber gemeldet. Eine größere Anzahl der auf dem Gut vorhandenen Landarbeiter wird vorläufig auch zur Ansiedlung kommen. Soweit unsere Mitglieder und Oftmärker Interesse haben, wird es gut sein, wenn sie schon jetzt sich melden. Die Bebauung selbst wird erst im Frühjahr vor sich haben.

Worin den Erwerbungen dieses Jahres: Mielitzfelde, Kreis Soldin (Neumark) und Zehnbeke, Kreis Angermünde (Uckermark) (vergleiche „Ostland“ Nr. 38) sind keine Stellen mehr zu vergareben.

Der Entstehungsplatz für Lüttmannshagen steht noch nicht fest, vorausichtlich werden aber mit Rücksicht auf das starke Grünlandverhältnis eine Anzahl größerer Bauernstellen mit etwa 80 Morgen geschaffen.

564

eine hundre Tüllie vorzüglichster Lichtbilder. Mit vermehrtem Nachdruck müsse von deutscher Seite die Forderung nach einer Rückgabe des umsäumten Kolonialreichs vertrieben werden. Nicht allein um die materiellen Gewinne, die eine koloniale Bedeutung dem Deutstum in Übersee bieten könnte, handelte es sich dabei; vielmehr noch um die Erfüllung aller seiner heiligsten Spannungstreichen Energien, die von einer fahrländigen kulturellen Gestaltung auf neuwertigstem Boden für das gesamte Volkstum auszugehen vermöge. Eine deutsche Kolonialpolitik ist nur möglich und kann nur dann von Bedeutung sein, wenn sie von einer starken Mehrheit des nationalen Willens getragen wird.“ Diese Bismarckworte unterstrich der Vorsitzende der Potsdamer Ortsgruppe, Rector Blum, in seinen anschließenden Dankesworten noch besonders wirkungsvoll.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Priesen hatte zum 23. Oktober zur Mitgliederversammlung in das Lokal Stöck eingeladen. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann Lüdtke, übertrug Herrn Oberbaudirektor Schäfer-Bordumann die Ehrenmedaille mit Urkunde des Deutschen Olbunds in Anerkennung des Verdienstes, die er sich hier wie auch in anderen Ortsgruppen des Olbunds erworben habe. Einige Neuauflagen wurden vorgelegen; Herr E. Schäfer erstattete einen längeren Bericht über die Tagung des Landesverbandes Ostmark in Mühlitz. Dem Schluß sich ein Vortrag des Herrn Pastor Jürgen Bordumann. Er schloß die Art des deutschen Ostens, die jahrhundertelange Abwanderung von Osten nach Westen. Sie verlangen sei eine intensive Besiedlung des Ostens. Unsere Zukunft liege nicht im Westen, sondern im Osten. Hier müsse der Olbund einsetzen und alle Deutschen auf die Notwendigkeit der Ostbesiedlung hinweisen. Im Namen der Anwesenden dankte der Vorsitzende dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag. Es wurde dann mitgeteilt, daß die Ortsgruppe zusammen mit dem Verein für das Deutschland im Auslande nach den Reichstagswahlen eine größere öffentliche Auseinandersetzung veranstalten werde. Den bekannten Heimatdichter Franz Lüdtke soll für den Tag als Redner genommen werden. Es wurden noch einige Vereinsangelegenheiten erledigt und dann die Jahr unterlaßte Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Ortsgruppe Jürgen (Ostpreß). Die Oktoberversammlung war mit einem großen Lichtbildervortrage verbunden. Der Kulturrat der Ortsgruppe, Herr Georg Gräßbach, sprach zu der Lichtbildreihe „Der Kampf um die deutschen Grenzen“. In geistreicher und gefälliger Form verhandelte der Vortragende die Auseinandersetzung zweier Stunden lang in Spannung zu halten. Seit dem Abschluß des Versailler Friedensvertrages ist die Frage des angrenzenden Auslandsdeutschthums zu einem deutlichen Problem geworden, und das Geschick unserer Volksgenossen im Ausland ist heute gleichzeitig mit der großen nationalen außenpolitischen Forderung: „Was deutsch ist, muß deutsch bleiben! Was deutsch war, muß wieder deutsch werden!“ Mit gehaltvollen Blick gab der Redner ein packendes Bild von dem tragischen Ringen um die nationalen Grenzen. Mit einer Reihe wertvoller Musikstücke wortete das B.D.A.-Orchester der Johanshöfe auf. Ein Familienabend vereinigte am Sonnabend, den 29. Oktober, die Mitglieder und eine große Zahl von Gästen im Saale des „Ritterhof“ (Konditorei Karl Dohms). Nach einigen kurzen Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe, Georg Hollander, sang eines Doppelquartett des Al. G. B. 1832 mit großem Erfolg eine Anzahl erlesener Lieder, die klanglich sehr abgestimmt und im Kolorit von ganz selalem Eleganz und Charakteristik waren. Besonders die jüngst-herrliche und leichtlebig-ubebiwerthete Art der ersten beiden Werke wurde so überzeugend gezeigt, daß die kleine Sängerbar lärmfreies Beifall entzerte. Mit großem Geschmack wurde ein kleines Büchleinstück aufgeführt. Von seitens Improvisationskunst waren die stilvollen Innenaufnahmen der Kurt Lischke'sche Produktion zu dem Film „Ostmarkter Leben“ bzw. „Ein Deutscher im Weltkrieg“ sehr bewundernswert. Die musikalische Unterhaltung wurde von der Hausskapelle des Ritterhofes klanglich und mit gutem Geschmack durchgeführt. So war auch diese Veranstaltung der Ortsgruppe ein voller Erfolg und durfte dem Verein viele neue Freunde genommen haben. — Der nächste Vortragsabend ist am Dienstag, den 22. November, im Kaiserhof. Das Thema lautet: „Das Siedlungswerk im deutschen Osten.“

Ortsgruppe Potsdam. Am 28. Oktober fand im Gasthaus Laabs eine Versammlung statt, in der Herr Krieger, Frankfurt (Oder), sprach. Nach kurzen einlösenden Worten des stellvertretenden Vorsitzenden Jakobine nahm der Redner das Wort zu seinem Vortrage. Die Geschichte des deutschen Ostens. Er sprach von deutscher Kultur, von deutscher Siedlung im Osten und bedauerte, daß zur Zeit Friedrichs des Großen eine plomöösige Germanisierung der entstehenden Ostgebiete unterblieben sei. Es wäre sonst dem polnischen Staat nicht möglich gewesen, die heutige Macht zu erreichen. Es sei traurig, wenn ein Erbberger am 27. Januar 1918, als in Posen an Stelle der deutschen die polnische Zonne aufgezogen wurde, erklärte: „Die Ostmark ist der nationale Entwicklung des deutschen Volkes hinderlich!“ Oder wie von Gerlach sagte: „Das Oland ist kein deutsches Land, daher ist es das gute Recht der Deutschen, die Gebiete für sich zu behaupten!“ Aber es ist heute nicht mehr der 27. Januar 1918! 980 000 Deutsche sind aus diesen Gebieten vertrieben worden. Sie folgten die Propheten unter dem Volke Jana, die immer wieder

Aus der Bundesarbeit.

Berksammlungskalender.

Ortsgruppe Cottbus. Monatsversammlung Mittwoch, den 23. 11., im Kino; Vortrag: „Meine Erlebnisse als Soldat im polnischen Herbst“

Ortsgruppe Rosiel. Am Sonntagnachmittag im Vereinsraume, 8 Uhr abends, Totengedenkfeier, Ansprache, Solosong, Männerchor und Streichquartett. Alle Ostmärker nehmen teil. Eintritt frei.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Ost hat am 23. Oktober ihr 12. Stiftungsfest im Vereinslokal „Köpenicker Hof“ begangen. Der Ehrenvorsteher, Herr Al. Stephan, begrüßte die zahlreiche erschienene Gäste und Mitglieder, darunter auch verschiedene Mitglieder des Berlins der Rittermeister des ehemaligen Crains und den Mitbegründer der Ortsgruppe, Herrn Eichler jun., Spottau und Frau. Ein Bericht über die Entwicklung der Ortsgruppe klang in das Deutschlandlied aus, in der Hoffnung auf eine baldige Besiedlung und die Rückgewinnung der uns geraubten Heimat. Unter Mitglied, der beliebte Redator Herr Bruno E. Walter, sprach hierauf den Prolog von Albrecht aus den „Ostdeutschen Gedächtnissen“ und überbrachte Grüße von der Ortsgruppe Magdeburg, in welcher er vor kurzem auch aufgetreten ist. Es folgte, zum ersten Male vorgetragen, die „Wahl im Osten“ von Wilke und „Eimai“ wohl alles vergessen sein“ von dem im August d. J. verstorbenen schlesischen Dichter Paul Keller. Nunmehr überreichte Herr Stephan mit herzlichen Dankesworten für die im Olbund bewiesene Treue die wichtige Ehrenurkunde an Frau Elvira Ende, Frau Toni Wendt, Frau Bertha Schubert, Frau Borke, Ir. Wanda Hippé, Ir. Ann Karl und Herr Julius Karra. Herr Bruno E. Walter sprach dann u. a. noch vor einer „Nordische Ballade“ von Dahn mit musikalischer Begleitung durch Herrn Martinkowski und einige humoristische Dichtungen. Der beliebte Redator gab wieder sein Bestes. Keiner Weißt lobte seine her vortragende Vortragskunst. Aufschließend sang der Vergnügungsverein, Herr Jacob, hatte elfrig seines Amtes gewollt, ihm wie auch Herrn Vorwärter und den Musikern für ihre Arbeit herzlichen Dank!

Ortsgruppe Potsdam. In der vorletzten Monatsversammlung wurde den zahlreichen Besuchern durch einen Vortrag, in dem Oberleutnant o. P. Lindner über „Siedlungen und Einwanderung in Latein-Amerika“ berichtete, ein eindrucksvolles Bild vom „Weltherrschaftsversuch“ in Latein-Amerika gezeichnet. „Hierzu ist die politische Voraussetzung, die wirtschaftliche Voraussetzung, die sozialen Probleme, die an sich die Größe einer deutschen Auswanderung für das gesamte Deutschland eröffnen, führt der Vortragende ein, indem er im Eingang seiner Ausführungen alle jene Schwierigkeiten in den Vordergrund rückte, die sich auf jeder deutschen kolonialistischen Arbeit in Übersee in den Weltteilen: die Umgestalt der allgemeinen Wirtschaftslogie, die soviel fehlt bei amtlichen Stellen beruhende Unkenntnis über außereuropäische Verhältnisse, Siedlungs- und Erwerbsmöglichkeiten. Man sollte allgemein in Südamerika den Deutschen, schätzte besonders die deutsche Energie und Organisationsgabe. Trotzdem sei es in allen gehobenen Berufen äußerst schwer, als Europäer festen Fuß zu fassen, während anderseits der Europäer in den Berufen, die körperliche Arbeit erfordern, nicht mit der billigen eingeschorenen Bevölkerung konkurrieren könnte. Der Vortragende ging dann auf seine speziell wirtschaftliche Bedeutung in Guatemala ein. Bei der Bergbauförderung eigener Plantagen habe er Gelegenheit gehabt, einen reichen Schwund wertvoller Ressourcen von Land und Leuten sowie besonders hinsichtlich alter Vorarbeiten durchfahre Arbeitsleistung bei der Kultivierung tropischer Gebiete zu bemerken. Er überaus lebendiger, dabei streng sachlicher Schilderung verstand es der Vortragende, aus allen Erlebnissen dieser fremdartigen Umwelt ein eindrucksvolles Bild zu gestalten. Der Stil des Auslands- und Olbundstums sowie die beachtliche Pflege bester deutscher Weisens in Latein-Amerika wurden dabei entsprechend geründigt. Bevölkerungsbild wurde die Darlegung durch

an die Ostmark erinnern und für die Ostmark, ihr Heimatland, kämpfen. Wir wollen mit ganzer Kraft für die Wiedergewinnung des deutschen Ostens kämpfen. Zu diesem Kampf muß auch die Jugend herangezogen werden. Der Redner schloß seinen Vortrag mit der Verleihung eines östmarkischen Gedichtes. Anschließend ging der Vortragende zum geschäftlichen Teil über.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Hirschberg hielt am 18. Oktober im Kunst- und Vereinskonzert Saal eine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Steuerinspektor Lange, sprach über das 12jährige Bestehen der Ortsgruppe, mahnte zu starker Werbetaktivität und begrüßte besonders das nach längerer schwerer Krankheit wieder erschienene Vorstandsmitglied, Oberstaatssekretär i. R. Sosse. Erfreulich sei es, daß sich die Gruppenleitung gut entwickle. Schriftführer Wechner berichtete über seine Reiseeindrücke in Polen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse seien drückend, eine ausgebauten Fürsorge wie in Deutschland fehle. Dabei kommt den Polen die Sonniglichkeit der ländlichen Bevölkerung zugute. Große Not herrsche auch unter den aus Frankreich abgeschobenen Samißen. Das Beamtentum werde weiter mit Kongresspolen durchsetzen, was ja bekanntlich auch den Polener Polen nicht gefalle. On Gebieten mit jüngerer deutscher Minderheit wirke sich diese Maßnahme besonders dort aus. Das Deutshaus dröhne bestrebt Selbstbehauptungswillen und bringe für die Privatschulen große Opfer, sonst solche Schulen überläufe, noch geduldet werden. Wenn von Grenzreisen die Rede sei, dürften Polen nicht vergessen werden. Es sei unsere Pflicht, unsre Brüder drüber in ihrem Verbundensein mit Deutschland zu stärken. Der Vortragende schloß mit der Aufforderung, zu arbeiten, auf daß der Osthund-Wohlspruch erfülle. Keiner Befall denkt beiden Vortragenden.

Landesverband Borpommern.

Ortsgruppe Röthenberg. Nach langerer Pause rief der ehemalige Ortsgruppengründer, Kfm. Spohn, die alten Mitglieder wieder zu einer Tagung zusammen, die ihm am 23. Oktober im Vereinsraum des Hotel Victoria versammelten. Kfm. Spohn ermahnte mit allem Nachdruck zur Treue zum Osthund. Sämtliche Anwesenden beschlossen einmütig die Erneuerung der Ortsgruppe. Als 1. Vorsitzender wurde wieder Kaufmann Spohn, als 2. Vorsitzender Hotelbesitzer Lehmann, als Rosenkraft Kaufmann Steinheil und als Schriftführer Bahnhofsteuerleiter gewählt. Es wurde einmütig beschlossen, sofort von allen Mitgliedern einen Beitrag rückwirkend vom 1. Januar 1932 (40 Pf. pro Monat) zu erheben und an den Landesverband abzuführen. Um den Osthundgedanken wieder wachzurufen, wurde beschlossen, Ende November einen Deutschen Abend zu veranstalten, für den ein auswärtiger Redner gewonnen werden soll. Nach Erledigung anderer wichtiger Vorfälle hielt Kaufmann Spohn einen interessanten Vortrag über seine Erfahrungen und das Deutshaus in Röthenberg.

Ortsgruppe Stargard. Eine große Ostmarkkundgebung fand innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Stargarder Ostherrnen am 22. Oktober in der städtisch geselligen Stadtkino des Stadtheaters statt; daran beteiligt waren ein „Polener Abend“ und das 13. Stiftungsfest der Ortsgruppe Stargard im Deutschen Osthund. Nach mitteilenden Musikstücken einer Kapelle unter Leitung von Herrn Rati Jäger und einem gedankenvollen Prolog, gut gesprochen von Dr. Robert Ling, begrüßte der 1. Vorsitzende, Würmachermeister Bruno Fiedler, die zahlreiche Besucher, besonders Dr. Franz Lüdtke, Landgerichtspräsident, Dr. Thiele, Herrn Dr. Stettin, die Vertreter des Bataillons, des Magistrats, des Kreisringsverbandes, des „Stohlyns“, des Deutschen Ostherrnenvereins und der Vereinigung heimatlicher Ost- und Westpreußen. Im weiteren Verlauf seiner Ansprache wies Herr Fiedler darauf hin, daß auch durch unsere Bevölkerung immer mehr und mehr die Erkenntnis gehe, daß Osthund Osterlandland sei, daß der deutsche Osten mehrheitlich untergehen dürfe. Darauf sprach Landgerichtspräsident Dr. Thiele, der von allen Versammlten aufs lebhafteste als neuer Altkämpfer des Deutschen Osthunds in Stargard begrüßt wurde. Dr. Thiele erläuterte die Arbeit des Deutschen Osthunds, wie er sie im Haussverschluß miterlebte und verstand es, geeignete Wege für eine fruchtbringende Arbeit aus Seinen reichen Erfahrungen aufzuzeigen. Als Vertreter des Magistrats überbrachte Stadtrat Ramcke die Grüße der Stadt. Es folgten einige Darbietungen des Chors der „Liederfestaal“, unter der leidenschaftlichen Leitung seines begabten Dirigenten, akadem. Musiklehrer Siegfried Müller. Dr. Lüdtke überbrachte zunächst die Grüße der Bundesführung in Berlin, dankte besonders dem Vorstand und dem jetzigen Vorsitzenden, Herrn Fiedler, und führte dann u. a. aus: Es sei dem Ostherrner nicht recht noch Zellen zumute. Wenn die letzten 15 Jahre beobachtet zugänglich blieben, verblieb deutsches Land um 13jährigen Scheinbar, aber auch nur Scheinbar, vergeblichem Kampf und die Wiedergewinnung der Ostmark. Das Seelenwort unserer Generation, unseres ganzen Lebens sei: Kampf. Das deutsche Volk steht in einer Not, die nicht das Ende sein soll, sondern aus der heraus wir uns kämpfen und sogen müssen. Schon zu der Zeit des Borkenkäfers Polens und des deutschen Ostens gab es einen, der wußte, was Polen wie der ganze deutsche Osten dem Vaterland bedeuten. Das ist der Schmetz des Reiches, Bismarck gewesen. Als ihn die Polener nach seinem Rücktritt befürchteten, erklärte er, daß man — falls überhaupt die Rode davon sein könnte — eher auf Tschö-Drohingen als auf das Polener Land verzichten könnte. Der Redner erinnerte an die ungeheure

Vision, die des Reiches Kämpfer noch auf dem Sterbebette hatte, als er ausstöhnte: „Deutschland, armes Deutschland!“ und damit unzweckmäßige Gegenseitigkeit vorwahrsah und betonte, daß es jetzt uns sei, des ungesehuerlichen Schicksals zu trotzen. Dazu gehört uns keine sentimentale Erinnerung an das Verlorene, sondern wir müssen unsere erwachenden Augen aus der Rot der Gegenwart in die Zukunft richten. Wir stehen in einer ganz großen Zeit der deutschen Schicksalsmilde, am Anfang eines neuen Aufbruchs, mit dem das deutsche Volk neimal in seiner Geschichte erlebt: Am Anfang seines ersten Jahrtausends, als Heinrich I., ein Sohn des Ostherrnen, Riederschlosses, das gesunkenen Reich wieder mit Größe brachte und das deutsche Volk aus seelischer Enge wieder hinaufführte in die Freiheit des Osthens. Wie deutschen Menschen, die wir an der Wande des zweiten Jahrtausends leben, müssen uns nun bewußt sein, daß wir, eine ungeheure gesellschaftliche Verantwortung tragen, daß wir, nicht die kommende Generation, die Menschen des dritten Aufbruchs sind. Und es bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir als Volk leben und als Reich bestehen wollen, als uns bewußt den großen Aufbruch in eine neue Zeit kämpfend anzusehen. Das Ziel dieses neuen Aufbruchs ist, daß wir mehr werden als „Volk“, daß wir „Nation“ werden. Um dieses Ziel zu erreichen, erwachsen uns zwei Aufgaben; die innere: Befestigung der Volksgemeinschaft, die äußere: Wiedergewinnung des verlorenen Ostherrns. Ultimatos Ziel des neuen Aufbruchs aber muß sein das Großdeutschland, das in seinen Grenzen alles umfaßt, was deutscher Kultur und Sprache im mittel-europäischen Raum ist. Nach dem inhaltlichen Vortrag sang wieder die „Siedlerseit“ ein Solo des Herrn Skorodoch. Es folgten zwei überaus markante Solos Lebende Bilder, der Junghans des Osthunds gestellt, und dann hielt der Landesverbandsvorsitzende, Herr Becker-Stettin, einen Eichhöldnervortrag über das Thema: „Verlorene Heimat, blutende Gräber.“ Mit dem gemeinsamen Gefang des Deutschenlandblides und mit einem anschließenden fröhlichen Tafelball, läßt sich die Verantwaltung ab. Nach Verlauf des Abends wurde noch eine Reihe treuer Osthund-Mitglieder durch den Landesverbandsvorsitzenden geehrt. Es erhielten die Ehrenmedaille des Herren Wilhelm Braun, Otto Bäcker, Hugo Birkholz, Göring, Oskar Engels, Billy Hammer, meister Karl Hubig, Adolf Langen, Adolf Neumann, Heinrich Romann, Heinrich Sommerfeld, Max Schneider, Adolf Wenzel, Adolf Smigelski und Bruno Fiedler.

Landesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Stolp hielt am 12. Oktober im Kaisersaal ihre Monatsversammlung ab, an der sich auch die Gruppenleitung beteiligte. Der erste Vorsitzende, Lehrer Crombog, begrüßte die Schlesierinnen, unter denen sich auch einige Ausländer aus der Umgegend als Gäste befanden. Der Vorstand gebürtige junthilf des Geburtsstages des Reichspräsidenten von Hindenburg, stellte die Bedeutung der letzten hohen Staatsanklage und kennzeichnete die feierlichen Augenblicke, die die Grandstandfahrt besonders am Sonnabend See erlebten. Darauf hielt Lehrer Crombog einen Vortrag über Puffstich. Er kennzeichnete mit lebhaften treffenden Strichen unfeierte mögliche Fälle im mittleren oder hochaufliegenden feindlichen Kochfronten, die ungeheure Entwicklungen der feindlichen Slagwaffe vom Weltkrieg, die vor Gegenwart und ihrer furchtbaren Auswirkungsmöglichkeiten im Falle eines Luftkampfs. Der Redner hoffte dann, daß wir durch das Vorlese-Büstat der aktiven Luftschutz durch Abschlagsdrohungen gehoben sind und wir uns nur im ruhigen Aufschluß betätigen können. Da bei uns auf diesem Gebiete seit 14 Jahren nichts getan worden ist, obgleich es gefordert war, ist es dringend erforderlich, daß während die Organisation des vielen Aufschlusses sofort einsetzt. In den daraus folgenden Ausführungen konzentrierte der Redner in großer Ausführlichkeit die Frage: Was kann der jetzige Luftschutz in Deutschland tun, um den furchtbaren Auswirkungen etwaiger Luftangriffe entgegenzuwirken? Das hierbei Name, Stand, Gewinde, Standort, Quelle, Quelle und Verwendung zu unterführen. Die Ergebnisse, Maßnahmen und arbeiten müssen, ich halte für den an sich kümmerlichen kleinen Luftschutz eine Selbstverständlichkeit und jüngste Notwendigkeit. Die über diese Fortdauernden aber hinausgehenden militärischen Hauptförderung bleibt der Generalität unserer Regierung auf Gleichberechtigung, Wehrhoheit, Wehrkraft, Schutz aus Schädlingsbekämpfung bleibt es unsere Aufgabe, die Fortdauernden zu unterstützen. Keiner Befall sollte den überzeugten Ausführungen, hat die vor dem Redner gesetzlichen Dank ausprüfen und die mit dem gemeinsamen Gefang des Deutschenlandblides geschlossen werden. — Zum Schluß wurden vom Vorstand die neuenen Bestimmungen über die Aktenordnung des Entscheidungsgremiums erläutert. Sobald die Angelegenheit voll geklärt ist, wird der Osthund den Geschäftsgängen durch die Zeitungen Bekannt geben. — Bei den Klängen der eigenen beliebten Hausskapelle blieben die Mitglieder noch einem gemütlichen Plauderstündchen bejassen.

Landesverband Hessen-Rosau.

Die Ortsgruppe Kassel veranstaltete am 9. November ihr 12. Stiftungsfest. Die Veranstaltung, an der u. a. der Oberpräsident von Hessen-Rosau, Dr. von Hülsen, Oberbürgermeister Dr. Städler und Kirchrat Gerlach teilnahmen, war ein voller Erfolg für die Ortsgruppe und die Ostherrnen. Eine Reihe von Neuauflnahmen war zu verzeichnen. Wie kommen auf die Verantwaltung noch ausführlicher zurück.

Landesverband Westfalen.

Die Jungshar Oberhausen-Sterkrade veranstaltete am 9. Oktober einen Werbaabend. Die Jungsharreiter Hilda Vey hielt den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft „Heimat und Volk“, Herrn Lehrer Knorr, Sterkrade, den Landesgeschäftsführer, Kaufmann Breitenbach, Wanne-Eickel, und die Ostbundjugend willkommen. Herr Breitenbach hantierte in längeren Ausführungen die Frage, warum jeder Deutsche in den Deutschen Ostbund gehöre; er weistte die Sturmhäute und erwähnte die Jugend zu unbekannter Arbeit am Ofen. Anschließend hielten noch Herr Lehrer Knorr, Sterkrade, und der Ortsgruppenvorsitzende Großmann längere Ansprachen. Frau Großmann wurde für die Auffertigung der Jahre herzlich gedankt. Nach dem Weinbuffet und den Aufsprüchen wurde von Jungsharreitern der Dreiakter „Wir halten das Land“ mit Gesicht und großer Hingabe aufgeführt. Die Hausskapelle spielte alsdann zum Ton auf.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Jungshar Oberhausen veranstaltete im September einen großen Werbaabend im Soale Sülfbeck. Dem einleitenden Vortrag der Musikgruppe folgte ein Innenvorleser von Dr. Grätzke mürkungs- voll gesprochener Prolog. Der Leiter der Jungshar, Günther Hökmann, hielt die zahlreichen Erstbürger herzlich willkommen. Auch einige fröhliche Wunderländer sprach Geschäftsführer Kusfeld über die Bedeutung und Lebenszeit des Grenzlanddeutschen und über die Ziel- und Befreiungen des Deutschen Ostbundes. Die Jungshar, etwa 40 Mitglieder, legte ein Erneuerungsamtis zu ihrer Jahre und zur Ostmark ab. Dann zogte sie ihr Rennen, das durch Joine Biselkeit recht frohe, abwechslungsreiche Stunden bescherte. Der Jugendführer der Ost- und Weltpreissen-Bereinigung bekannte sich zu gemeinsamer Arbeit aller heimtreuenden Verbände. Der Vorsitzende, Deincky, von der Ortsgruppe dankte der Jungshar, besonders ihrem Leiter, für die sehr gelungene Werberedewandlung.

Ortsgruppe Wuppertal. In der Oktoberveranstaltung führte der Vorsitzende über Niedergang und Auftzug in der deutschen Geschichte aus: Während in früheren Jahrhunderten die Großen des Reiches das deutsche Volk zu immer jenseitigen Kämpfen verführten, wodurch das deutsche Volk große Gebiete stieheln, beforschen das heute die Parteien. Die Volksküche auf dem unmissverständlichen Lebensraum begünstigt diese Parteidisziplin. Ständig dem deutschen Volke verhältnismäßig so viel Erdraum zur Verfügung wie Russen, Engländern, Franzosen und Amerikanern, dirirt es in Deutschland kaum arbeitswillige Arbeitslose geben. Durch den Raub unserer Kolonien und weintrauen deutscher Lebensraums, besonders im Osten, sind größte Siedlungs- und Abwuchsgebiete vorbereitungsgegangen. Zwischen 1914 und 1918 verlor der deutsche Ordenstaat bei Tannenberg im Jahre 1910, wodurch der Grund zum heutigen Korridor geschaffen wurde, Vermirkt und Entzweitung befürchteten sich in den Reformations-

kämpfen und im Dreißigjährigen Kriege. Bessere Zeiten für das deutsche Volk führten der Große Kurfürst, Friedrich der Große, Warks Initiative 1812, Wilhelm I. und Bismarck herbei. Französische Rückenschmiede und pompanistische Großfürsten im Bunde mit englischer Hintertür haben das deutsche Volk in den Krieg gezwungen. Hunger und der Verlust auf der Nordsee führt zum Zusammenbruch. Über 700000 ehemaligen Landes gingen verloren, darunter der Korridor. Redner schloß mit der Aufforderung, gegenüber der Großmacht im Osten wachsam zu bleiben.

Landesverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Güstrow veranstaltete am 9. Oktober im Saal des Hotels „Fürstenthal“ eine Kundgebung für den deutschen Osten. Die Veranstaltung wurde mit Musikkücken, Vorträgen des Gesangsvereins „Amicitia“ und einem Gedicht, das Edith Senkel vorlas, eingeleitet. Der Vorsitzende, Senkel, Güstrow, begrüßte die vielen Mitglieder aus der Umgebung Güstrows und die Vertreter der Bühörden und Vereine. Damit schickte er kurz Welen und Wollen des Deutschen Ostbundes. Darauf nahm der Landesjugend- und -kulturregler des O. V., Schulrat a. D. Otto Dömling, das Wort zu einem längeren Vortrag über den deutschen Osten. Er gab zunächst einen kurzen geschichtlichen Überblick über das Vorbringen der Deutschen im Osten und zog daraus den Schluss, daß immer dann, wenn Deutschland den Blick nach Osten gerichtet habe, eine Blütezeit die Folge gewesen sei. Wenn sich auch jetzt die Aufmerksamkeit und das Interesse in besonderem Maße dem Osten zuwenden, so könne man das als ein Zeichen dafür deutnen, daß ein neuer Geist in Deutschland im Erwachen sei. Redner gehörte in seinen weiteren Ausführungen dem Korridor und die Verschärfung Grenzierung und die hierher brutale Minderheitspolitik der Polen. Er fuhr dann fort, es sei unsere heilige Pflicht, unsere deutschen Brüder und Schwestern nicht zu vergessen, sondern alles davon zu hören, um das Land, das uns die Geschichte zugesetzt, wiederzugewinnen. Wir können ja noch sein wie wir wollen, die unvermeidlichen Forderungen der Polen werden wir dann nie missen. Denn Polen sieht in seiner Phantasie Ostpreußen schon in seinem Besitz und fordert darüber hinaus alles Gebiet bis zur Oder. Es muß im Osten eine großflächige Siedlung ins Werk gesetzt werden, der aber, wie es bisher noch nicht der Fall war, die richtigen Grundlagen gegeben werden müssen. Fröhliche, kräftige Bauernsöhne müssen an die Grenze. Ein besseres Volkwerk als Siedlungen, mit denen Frankreich seine Ränder gepanzert hat, sind die lebendigen Menschenkräfte. Es muß der Wahlkörper eines jeden Deutschen werden. Was verloren ist, darf nicht verloren sein. Der außerordentlich lebendige Schulrat Otto zog noch eine Reihe von Eichbildern aus den neu eroberten Gebieten. Der Vorsitzende Senkel dankte dem Redner für seine Ausführungen. Darauf wurde das Deutschlandlied gesungen. Darauf dem offiziellen Teil blieben alle noch gelöst besammeln.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personelles.

Hindenburg an Gerhart Hauptmann.

Der Reichspräsident hat an Gerhart Hauptmann folgendes Glückwunschkreis geschrieben:

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

Zu Ihrem 70. Geburtstage sprach ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Anlässlich Ihres 60. Geburtstages ist Ihnen die höchste Auszeichnung des Reiches, der Adlerorden, verliehen worden. So bleibt mir heute nur übrig, erneut der Anerkennung Ausdruck zu geben, die das deutsche Volk Ihnen und Ihren dichterischen Werken entgegenbringt, und den Dank zu wiederholen, der Ihnen für Ihre Verdienste um die deutsche Kunst und nicht zuletzt für die Verteidigung und Verteidigung des deutschen Gesankens in der Welt in so reicher Weise gebührt.

Ich wünsche Ihnen ein langes weiteres Leben voll Gesundheit und Schaffenskraft und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

von Hindenburg.

Ministerialdirektor a. D. Dr. h. c. Götz f.

Am 10. November ist in Stuttgart, Marienstr. 39, der Ministerialdirektor a. D. Dr. h. c. Götz getornt. Er war in seiner Eisenlohrauer Heimat als Rotor tätig, trat 1908 als Direktor der direkten Steuern für Eisen- und Rohrwerke in die Verwaltung dieses Landes ein und wurde, als er nach dem Weltkrieg seine Heimat verlassen mußte, zum Leiter der neu errichteten Abteilung für Eisen- und Rohrwerke im Reichsministerium des Innern ernannt. Als er wegen Erreichung der Alterstgrenze in den Ruhestand trat, kehrte er nach Stuttgart über, wo in der Nähe seiner alten Heimat zu sein. Seit 1924 war er 2. Vorsitzender des Deutschen Schuhbundes; in dieser Stellung hat er sich mannigfache Verdienste um das Gran- und Auslandsdeutschland erworben. Als Vertreter des Deutschen Schuhbundes hat er 1926 am unteren Reichsbundestag in Königsberg-Marienburg teilgenommen. Von Ihrem Verlauf war er so begeistert, wie er dies in Aufreden an seiner Heimatstadt und Marienburg auch öffentlich betont hat, daß er seitdem ein noch wärmerer Freund und Förderer des Deutschen Ostbundes war als vorher schon. Sein einziger Sohn ist im Weltkrieg an der Westfront gefallen. Wie waren diesen Vorkämpfer des Grenz- und Auslandsdeutschlands, dessen harter Charakter und dessen

Der Kampf geht weiter!

Noch gilt es, viel zu überwinden. Nicht ohne Segen und auch unser sonst einstig gepriesenen

4 Zigarettenmarken von überlegener Klasse
oder die unfähigen Raucher müssen geworben werden und ein Vertrag überzeugt sie sofort.

Trommler 3½ - Alarm 4 - Sturm 5 - Neue Front 6
STURM ZIGARETTEN G-M-B-H-DRESDEN



vornehme Gesinnung ihm viele Freunde erworben haben, auch unsererseits ein dankbares Andenken bewahren.

Der neue Siedlungskommissar.

Am Stelle des preußischen Siedlungskommissars Dr. Bollerz, der in den Ruhestand versetzt wurde, ist Ministerialrat Dr. Rittermann zum Siedlungskommissar für Preußen ernannt worden. Er steht einer Abteilung im Landwirtschaftsministerium vor, in der neben dem Siedlungswesen die Fragen der Landeskultur und des Wasserwesens bearbeitet werden.

*

Der älteste Ostpreuße, Irich Sadowski, feierte am 26. Oktober im Altersheim Neidenburg seinen 107. Geburtstag. Der Oftmarkenrundfunk übertrug diese Geburtstagsfeier aus dem Altersheim.

Diamantene Hochzeit: Friedrich Buchholz und Frau in Biesenthal, früher in Koschow, Krs. Bromberg, am 17. 11.

Silberne Hochzeit: Das Landwirt Benedict Stollhoffe Chepar in Herbolzschau, Krs. Bünzlau, früher Strzelin, Krs. Pölchen, nicht, wie in Nr. 46 des "Ostlands" vom 11. 11. angegeben, am 26. 1., sondern am 26. 11.

Begehrte Ostmärker: Frau Rosina May in Erkner, früher Koschmin, am 22. 11. 72 J.; Frau Emilie Dittrich, Witwe des Hofsoldaten August Dittrich, Polen, im Lutherhaus des Johannesstiftes Spandau, am 9. 12. 85 J.; Witwe Olga Hayn, früher in Johannesgarten und Gutsdorf-Kreuzfeld, jetzt bei ihrem Sohn, dem Pastor Hayn in Schlebusch-Polen, am 9. 11. 70 J.; Frau Emilie Eichstaedt, Prinzessin, früher Bromberg, jetzt Berlin R 39, Vogelflystr. 20, am 21. 11. 90 J.

Geschorbene: Lehrer i. R. Johannes Silbernagel in Reihe O.-S., früher Schmiede i. Polen, am 10. 11. 76 J.; Frau Paula Hauser, Witwe des Kosellen- und Rechnungsführers der Bromberger Schleppschiffsoferei Ernst Hauser, in Bitterfeld am 9. 11. 82 J. (Überführung in heimatliche Erde und Beisetzung auf dem neuen Friedhof in Großdöbendorf i. Sa., früher Elspe in Polen, am 5. 11. 70 J.); Maurermeister August Kuhn in Cottbus, Dresden Straße 48, fr. Ostrowo, 60 J.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und der mittleren Ostmark.

Bomst. Der Landwirtshof Stilo aus Bomst war auf einer übersichtlichen Grenzstelle bei Bomst vor einiger Zeit auf polnisches Gebiet geraten und wurde von den Polen festgenommen. Man beschuldigte ihn der Spionage und stellte ihm vor das Posener Stadtkreisgericht, das in Wollstein tagte. Dem Gericht gehörten neben vier Richtern eine ganze Reihe von Offizieren an. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt und endigte nach kurzer Dauer mit der Verurteilung Stilos zu fünf Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte zehn Jahre Zuchthaus beansprucht. Der deutsche Generalkonzil in Posen, der die Interessen des Angeklagten wahrnehmen wollte, war die überhaupt nicht gehört. Stilo konnte sich kaum verteidigen, da er der polnischen Sprache nicht mächtig ist, in der die ganze Verhandlung geführt wurde.

Frankfurt a. d. O. Am 15. November wurde von Oberbürgermeister Dr. Kinnicke in der Eröffnungshalle des Stadttheaters in Sagan-

mort von Ministerialrat Schönnerr die Ausstellung der Ostdeutschen Lippische Heimatkunstzeile des Reichskreises eröffnet, zu der sich eine große Zahl von Interessenten eingefunden hatte. Vondran Freiherr von Cörnberg & Schönlanke gab einführendem Vortrag Aufklärung über die Herstellung der Lippische durch arbeitslose Holzarbeiterinnen und erläuterte die volkskundlich interessanten Teppichmuster. Das Ergebnis war denn auch eine recht erfreuliche Anzahl von Bestellungen, die wieder für einige Wochen Arbeit bringen.

Bromberg. Am Eulamer Riech fanden Kinder beim Spielen Coscherden, die man bei näherer Untersuchung als gestörte Teile von Begräbnisurnen feststellen konnte. Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung konnte weiter festgestellt werden, daß die vorgefundene Urnen dem älteren Danziger Typus angehörten. Bei einer Probegrabung wurden weitere sogenannte Grabeskulturen aufgefunden. Da bei früheren Grabungen vor etwa zwei Jahrzehnten bereits Funde des jüngeren Danziger Typus gemacht wurden, ist damit zu rechnen, daß es hier mit einer zusammenhängenden Begräbnissäule zu tun hat, die vor 4000 Jahren zur Bestattung ganzer Sippen diente.

Erftkloster. Die evangelische Gemeinde der Kreisstadt Erftkloster kann auf ein 150jähriges Bestehen ihres Gotteshauses zurückblicken. Die Jubiläumsfeier findet erst im Frühjahr statt, weil die Kirche jetzt umgebaut wird.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Polen.

Bromberg. In Gegegnung des Wojenoden von Posen, Großen Roger-Raczyński, und des Divisionsgenerals Thomé wurde in der Bromberger Stadtoberordnungsversammlung der neue Obersturmwachtmeister Leo Bartelski gewählt, bisher Bürgermeister von Gniezen, in sein neues Amt eingeführt. Zu seiner Amtseinführung dankte Bartelski dafür, daß er einstimmig, auch mit den Stimmen der Deutschen gewählt worden sei. Er werde versuchen, dem in ihm gelesenen Bevorken gerecht zu werden.

Posen. In den Abend- und Nachstunden des 10. November kam es in der Stadt, und zwar in der Altstadt, zu großerentdeutscherlichen Kundgebungen der nationalpolnischen Jugend, deren Organisation, das Lager des großen Polens, wie bereits gemeldet, vor kurzem aufgelöst wurde. Es sammelten sich größte Menschenmassen ein, um sich in einem Umzug zu formieren. Die Polizei konnte ihn aber ausschließen. Es kam zu einer Schießerei, bei der verschiedene Personen verletzt werden sollen. Es wurden sieben Verhaftungen vorgenommen. Die Morgenzeitungen in Polen wurden beschlagnahmt.

Aus Westpreußen.

Stargard. Hier kam es auf dem Jahrmarkt zu judenfeindlichen Ausschreitungen. Raubzölle ließen die Verkaufsbuden um und warfen die Waren durchdrehender, von denen ein Teil gestohlen wurde. Die Polizei griff sofort ein und mußte vom Sammuknappel und Karabinerkolben reichlich Gebrauch machen. Es entstand ein großes Durcheinander. Als ein Kriminalbeamter von seiner Schuhzopf-Gebrauch machen wollte, wurde ihm die Waffe aus der Hand geschlagen und die Kugel drang ihm selbst in den Fuß. Ein anderer Polizist schlug mit dem Karabinerkolben um sich und traf einen jungen Menschen, der auf diesem Auftakt nicht beteiligt war, so unglücklich, daß derjenige ins Südliche Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Durch Verstärkung gewann die Polizei die Oberhand und konnte auf der Raubzölle verbasten.

Die Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ führt auf über Lage und Entwicklung des getannten Ostdeutschland, er beschäftigt besonders den mit Leidtragenden und Opfern der deutschen Ostmark verbundenen großen Schicksalsschlägen. In den seitlichen herzförmigen Fenster des Ostens bietet er reiches Bildungsmaterial für Leben, der sich mit Ostfragen befaßt. In den seitlichen herzförmigen Fenster des Westens gibt er einen Rückblick aus dem literarischen Schaffen der Ostmark. Als zweitwöchige Beilage im Kampf um die Heimat ist er nicht zu entbehren.

Deutscher Ostbund, Kulturarbeitung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Ausschneiden! — Als Druckseite senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1933“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.

Zugleich 0,15 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postscheckkonto: Berlin 104 726
(Richtzettelloses bitte durchstreichen.)

Name:

Wohnort:

Poststation:

(Name und Poststation genau ausfüllen.)



Heute Nacht um 1/21 Uhr rief Gott der Herr aus einem legendreichen Leben in seinem Frieden meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, den

Lehrer i. R.

Johannes Silbernagel

im Alter von 78 Jahren.

Reihe, der 10. November 1932.

In tiefer Trauer

Wanda Silbernagel, geb. Löwe

Margarete Silbernagel

Frieda Silbernagel, Oberstudientätin

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschädigtenhilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W 30, Mohstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte



Ich helfe Ihnen!

Ein bekannter Forscher
der Astrologie erachtet
Ihnen

IHRE ZUKUNFT

Ob Sie Erfolg haben in der
Liebe, Ehe, Beruf, Leben,
Stellung, Freunde, Familie,
Fordern Sie ohne Zögern bei
Angabe des Geburtsdatums
den GRATIShoroskop-
Ankonsultationsbericht, stellen Sie
an:

WELT-KULTUR-VERLAG
A.B. 950, BERLIN W.K.

Ostmärker! Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

Anzahl. M.

Hotel - Pension (26 Zimmer mit
32 Betten) in Döres (Schweiz) 85 000
Wohn- u. Geschäftshaus in Ro-
vensburg (Württ.), 1929/30 er-
richtet ohne Inventar
Konditorei u. Café im Verkaufs-
laden u. 4-Zimmer-Wohnung
in Köln ohne Inventar
Landwirtschaft im Kt. Argau
(Schweiz), 14 Jach., Inventar
vorhanden str. 15 000
Wohn- und Geschäftshaus mit
Bäckereigebäude in der Pfalz 15 000
Wohnhaus m. prächtigem Garten
(6 Zimmer) in der Schweiz
(Unter-Eggenburg) str. 15 000
Fabrikgrundstück mit Wohnhaus
u. ertrag. Obst- u. Gemüse-
garten in Baden str. 26 000
Villengrundstück (12 Zimmer), ge-
eignet als Ruheb. oder Pen-
sion, inmitten der bewaldeten
Berggipfel des Oberhanges 20 000
Wohnhaus mit gr. Autogarage
bei Basel str. 20 400
Hotel - Restaurationsgrund-
stücke ganze Wohnungen u. einzelne
Zimmer in bedeut. Industrie-
stadt im Els. 125 000
Villa (9 Zimmer) m. reich. Zu-
behör u. möß. Stallgebäude i.
Elsterwerda 18 000

Einfamilienhaus (7 Zimmer) m.
Zier- u. Gemüsegart., Hühner-
haus und Gartenlaub im Kt.
Zürich str. 15 000

Landhausbesitz 9000 qm groß
bei 25 m. (Wasserfront) in be-
deutend. Berliner Bade- und
Ausflugsort n. Vereinig-
Villenbesitzung (11 Zimmer) mit
maß. Stallhaus (Hühner-Rein-
farm) i. bester Lage Potsdams 20 000

Landhaus (14 Zimmer) m. Wohn-
haus und zwei Holzhäusern in
Crammeln (Oberspreewald) 22 000

Pensionshotel (auch für Café- u.
Rehausbetrieb geeign.) l. be-
deutend. Stadt des Harz-
gebirges 20 000

Wohnhaus m. angebaut. Seiten-
flügel, Stallgebäude u. Scheune,
35 Mg. Ackerland pachtweise
möglich, in Quedlinburg (5 Zimmer)
m. möß. Gartenhaus (5 Zim-
mer) u. reichl. Zubehör 10 000

Wohn- u. Geschäftshaus m. zwei
Seiten- u. ein. Quergebäude,
j. Motorbetrieb geeign., in
söhner Stadt Mecklenburgs 25 000

Villenbesitzung als Erholungs-
heim, Sanatorium oder j. Art
m. Klinik geeign., in bekannt.
Schwarzwaldbad 35 000

Landwirtschaft, 4½ Mg. eigen.
Betriebs 36 Mg. Pfadland mit
totem u. leb. Inventar (Anz.
7500 RM.), in der Altmark,
ohne Inventar 3 000

Großhof (Doppelgrundstück) m. gr.
Scheune und Autoreparatur-
werkstatt im ländl. Erzgeb. 15 000

Villenartige Wohnburg (15 Zimmer)
m. möß. Garagegebäude
in Süden 40 000

Bild-Prospekte kostenlos durch:
KOCH & CO., Berlin W 35
Dörnbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

200 Morgen,

herrsch. Boden, 50 km von Berlin, Preis
70 000 M., Anzahlung 25 000 M.

300 Morgen guter mittlerer und Weizen-
boden, 45 km von Berlin, best. meist. herrsch.
Geb., Preis 75 000 M., Anzahlung 30 000 M.

150 Morgen best. mittl. Boden, an Thalisse
gelegen, Nähe Frankfurt/Oder, Ford. 54 000 M.,
Anzahlung 15 000 M.

kleines Restgut, 120 Mg. best. Weizbod.,
hohe maßl. Geb., gute Lage, Ford. 52 000 M.,
Anz. 20 000 M.

125 Morgen bei Memünster, Forderung
36 000 M., Anz. 10 000 M.

Pr. G. in d. Neumart, 350 Mg. Forderung
55 000 M., Anz. 20 000 M.

Gut i. Schel. 560 Mg. mittl. und Weizbod.,
2 hoffiel., maßl. Geb., Ford. 55 000 M., Anz.
15 000 M.

Pr. Landwirtschaft, 185 Mg. einschl.
130 Mg. Weizen, kein Weizenboden, Forderung
15 000 M., Anz. 15 000 M.

41 Morgen Weizboden, erforderl. 7000 M.

20 Morgen, Pr. 11 000 M., Anz. 3000 M.

Landgasthof i. Eberswalde, 20 Mg. gut.
Lands., hohe maßl. Gebäude, gut Geschäft, Preis
2300 M., Anz. 8000 M.

Gasthof mit 80 Mg., allein im Dorf, an
Geschäftsverzweigung, billig, Pr. 20 000 M., Anz.
6000 M., soll schnell verkauft werden.

Pachtgasthof m. 70 Mg., erforderl. 4000 M.

Pachtgasthof in Stadt, Hauptlage, 16 t
Bierwagen, erforderl. 9000 M.

Kolonialwarengrundstück, 2 Mg.,
Preis 12 000 M., Anz. 4000 M.

Pr. Gasthof i. Premlau, 10 t pro Monat,
Schuldt., Preis 18 000 M., Anz. 6000 M.

Pr. Gasthof in 16h. Dorf von 2000 Ein-
wohnern, Anz. 7000 M.

Bäckerei i. Kleinjoh., beliebte maßl. Gebäude,
7 Sud pro Woche, 17 000 M., Anz. 7000 M.

Bäckerei in Eberswalde, Preis 28 000 M.,
Anz. 10 000 M.

Café u. Konditorei mit Bollongruh., und
Bäckerei, allein a. Hauptstr., geleg. in verkehrts-
reichem Vorort von Berlin.

Pr. Dörfschlächterei, 4 Schweine,
½ Rind, 1 Kalb, 1 Schaf pro Woche, beliebte
Gebäude u. Lage, Ford. 16 000 M., Anz. 5000 M.

Außerdem habe ich noch mehrere 100 andere
Objekte wie Hausgrundstücke, Villen, Güter,
Schmieden, Mühlen und Eisenen jeder Art
zu verkaufen.

Hermann Buchholz, Wriezen (Oder)

Hospitalstraße 42 Tel. 276

Zur Beachfung!

Die Anzeigenge-
bühren sind je-
weils innerhalb
8 Tagen nach Er-
scheinen zu be-
gleichen.

Nach Ablauf dieser
Frist erfolgt die
Einziehung des
Betrages zuzügl.
der Spesen durch
Nachnahme.

Vertrauenssache!

Ostmärker, 27 ½ en-
thalbte Gebäu., selbst-
fähig, 2010 M. Verm.,
küst. Dammenbath, Dam-
bad, Heizat. Bamen-
bis 27 ½, wirtschaftl.,
mit 3000 - 4000 M.
wollen Sie mit Bild
unter 2750 an das
Ostland wenden.

Die Festschrift

die zur Feier des 25-jährigen Ge-
stehens der Christuskirche in
St. Lazarus und der Matthäi-
kirche in Wilda von den Pastoren
D. N o d e r u. Dr. v. Brummal
in Polen herausgegeben worden
ist und die in Nummer 19
(S. 224) von Pastor Gütler
empfohlen wird, ist von größtem
Interesse für all. ehem. e. Pojener.

Bestellungen auf diese Festschrift können
unter gleichzeitiger Einwendung des für
unreife Leifer ermäßigten Betrages von
80 M. und 20 M. für Postgebühr und
Verpackung, zusammen also 1 RM., auf
das Postfachkontor Berlin 104726 an uns
ausgegeben werden.

Deutscher Ostbund

Abteilung Buchversand

Berlin W 30, Mohstraße 22.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 7. - 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

18. November 1932.

Totensonntag.

Bereitsein ist alles.

Zu allem bereit sein, darauf kommt es für uns an.

Wir müssen innerlich bereit sein zum Tode. Das ist der eine Sinn des Totensonntags.

Er kann nicht den Sinn haben, nur der Toten zu gedenken, ihnen Kerzen zu zünden und Kränze zu widmen.

Aber er hat den Sinn, daß wir selbst bereit werden, den Weg zu gehen, den die von uns gegangen sind.

Ein trüber Weg, nicht wahr? Ein Weg ins Vergessen, in Unschluss, in das Nichts?

Ein Weg, über dem das zu Ende gehende Jahr schwer lastet, der Stoff der kurzen Tage und des sterbenden Nichts...

Unserer Toten sollen wir immer gedenken. Nicht nur an diesem Tage im Jahr. Wir sollen die Kerzen nicht erlöschern, die Kränze nicht weinen lassen. Doch sie verlangen mehr als trauernde oder feiernde Gedanken; sie verlangen: Liebe zu den Lebendigen.

Das ist der andere, der ließere Sinn des Totensonntags.

Das Totenfest ist ein Fest des Lebens. Nur wer die Toten ehrt, nur dann mit voller Kräfte das Leben zu ehren, war vorne weiß, daß Todenten Lebendigkeitsdienst ist, hat den Sinn dieses Sonntags begriffen.

Von Vergänglichkeit reden diese Tage, reden die Gräber. Ja, es ist viel Vergängliches in der Welt. Die Zeit ist vergänglich, und das Leben vergeht, sowohl es an die Zeit gebunden ist.

Aber etwas in unserem Leben, etwas in unserem Sein steht außerhalb der Zeit. Außerhalb der Zeit steht Gott.

Und Gott ist in uns, in jedem Leben, zu jeder Zeit! Nicht den Vergänglichen dürfen wir dienen, sondern diesem Ewigen. Dann hat unser Dienst einen Wert.

Das Unvergängliche aber ist Liebe. Gott ist Liebe. Alles kann vergehen, aber die Liebe nicht, in der das Ewige ruht, das aus Gott ist.

Totensonntag ist der Sonntag der Liebe. Ja, liebt die Toten, aber siehe sie nicht mit Schreck und unschönsten Kränzen. Weint, ja, aber lacht aus der Trauerzeit Blumen der Liebe

ausgehen, mit denen ihr euren Räcksten schmückt. Schmückt den Räckten, heißt ihm, Seid gut zu ihm.

Die Toten brauchen eine Liebe nicht; sie sind in eine neue Stufe des Seins eingegangen.

Aber die Lebenden brauchen sie, brauchen viel Liebe, viel Güte, viel Versehen.

Es ist joviel Not in der Welt, Leibesnot und Seelennot. Heilt dieses, die in Not sind, spricht die Liebe, spricht der Totensonntag. Heilt dem Leben!

As den Gräbern können Stimmen empor:

„Wenn wir auch helfen dürfsten! Woviel heiter blicken jetzt unter Augen, wieviel weiter reicht unter Schau! Klein wird das Gedankenland; wie sehen wir Großherzig! Aber gelebt ist das Leben und der Sinn des Lebens: die Liebe.“

Wenn wir auch helfen dürfsten! Wer ein Leben! Wer ruhen nicht, wie traurig nicht, wie haben Aufgaben zu erfüllen, auch an Gott.

Wenn wir auch helfen dürfsten! Durch unsere Hände sprechen wir zu euch: Dient dem Leben, dient ihm in Liebe, dann kann ich uns — und euch — und Gott.

Wie wollen helfen! Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Die Toten aber sitzen an den Gräbern, jüngere Kerzen und tragen Kränze, verlassen den Friedhof — und sind die Alten geblieben. Jahr um Jahr ein Totensonntag, Jahr um Jahr kein Schritt über das eigene Selbst hinaus, kein Schritt in die Liebe hinein.

In Gott so fern? So fremd, daß unsere Zeit ihn nicht mehr versteht?

Der Totensonntagsglocken können mit Brausen in die Zeit. Begreift das Leben, hören Sie, dann begreift ihr auch den Tod!

Was hören die Toten?

Tod, Tod, Tod! hören sie — und erschrecken und gehen zu Gott, Gott, Gott... Wiederaufgang... Wiedergang... „Leb wohl, lieber Herr.“

Aber eifrig sind, die hören, daß die Glöckchen des Totensonntags ein anderes Lied singen:

Leben, Leben, Leben!

Franz Nädke.

„Himmelsgaft“ im Ostmarkland.

Von Paul Dahms.

Also, da haben wir eben Rührei mit Bratkartoffeln gegessen. Für Gäste ohne Voranmeldung gibt es nur dies. Der in diesem „Himmel“ längere Zeit verweilen will, muß sich schon voranmelden. In dem netten, weißen Häuschen mit schwermutigem Gesicht sind modische Zimmer, die — man möchte es kaum glauben — meist „befreit“ sind. Die Himmelsgäste sind Wanderer, die zu jeder Jahreszeit hier die Schönheit des ostmarkischen Waldes schauen — und lebhaft Holzkunstes, die in der reich bewaldeten Himmelsgras-Weißholz-Holzhäusern machen.

Von unendlich weiten Wäldern umgeben ist in dieser verschwiegenen Weltentfernenheit der „Himmel“, auf dem wir Ostmarkter Holz beladenen Ausprang erheben. Denn er liegt in dem idyllischen Winkel, wo die Provinzen Brandenburg und Preußen-Polen-Weltgrenzen zusammenfließen — „nur“ zwischen ihnen. „Nur“? „Nur“? „Vorwärts“! „Heubüsch“! „Augspüle“! „Kreuz“! „Kreuz“! „Vorwärts“! „Heubüsch“! „Augspüle“!

30 Kilometer lang die Grenzenbahn bildet. Was aber sind die Grenzen in dem Land, wo ein Volk auf Geduld und Verbergen miteinander verbündet sind.

Es führen viele Wege in diese „himmlische“ Gaststätte, wir aber jogen den schönsten Pfad entlang, der eigentlich nur für Wanderer und Radfahrer offen ist: den Weg die Drage aufwärts.

Südlich Kreuz, wo die Drage in die Rehe mündet, beginnt bei Drage-Einkoh der Weg. Ostwärts geht's erst durch eine einzige Landchaft. Dann aber nimmt würziger Kieser- und Buchenwald den Wanderer auf. Und wo in dieser Landchaftsabsatz Krug und Hof sind

Gut und Drageleuten liegen, da kannst du vom Hochland den Blick weit schweifen lassen in das tiefe Dragetal. Da schlägt dir das Süßliche durch festiges Wiesengrün hinunter ins Woldesschild. Süßliche Liebe liegt über diesem Tal gebreitet, jene köstliche Liebe, wie sie nur das Moosaltafel ausströmt. Und wenn hier Rebenkübel die breiten Sonnenstrahlen bekriegen würden, könnte man die Drage die Moosalte Osthälfte nennen. Aber warum solche Wünsche, warum solche Vergleiche, worum diesem Süßlichen die ostmarkische Eigenart nehmen? Denn das ist ja gerade ihr Reiz, daß sie dieses Land durch ihren überbordenden Rauf mit alter Aumut abt, daß sie ein Charakterstück dieser Landschaft ist. Aber kein Schauspiel allein, sondern auch Symbol der Arbeit. Sie ist eine Werkzeugstraße für Leute. Das meiste Holz aus „vor unglaublichem gewaltigen“ Forsten soll „unmöglich“ auf „Zwecke“ wie ihr mit Schleppkähnen oder als Sloboden befördert. Dafür auch an vielen Stellen die riesigen Holzbloßlagen.

Wo aus dem Neumarkgebiet baumüberschüttet Friedersdorf fried-
sau herübergeht, da setzt auf dem Dragefelder Kirchhof eine alte Lindenegruppe (5% Meter Stammumfang) den Blick. Wie eine vorzeitige Gerichts- oder Opferstätte möcht' sie sich auf den kleinen Totenkopf breit.

Kiefern und Buchen und Eichen kräumen nun den ganzen Weg ein in bunter, herbstlicher Farbenumphonie. Und Seitenheiten leuchten auf: Weißbuchen, Cranbuchen und Eibenrebe.

Wer hier die Dragekrümmungen entlang wandert, dem erschlichen sich immer neue Wirkwunder am grellbunt umbuschten Wasser an flachen Ufern und Stehlängen, so wie man die Seiten eines schönen Bilderbuches aufschlägt.

Und du läufst, wenn du auf den Höhen der Waldlichtung kleine Häuser umherstreut liegen sieht und hört, daß dies Neuhof mit ist, das früher Kindelbier hieß. Über die Drage spannt sich hier wie ein Erasmusbogen in Schwärz weiß die große Holzjugbrücke. Wenn du sie „plätscht“ oder „Wippe“ vor „Schwärz“, „Schwärz“ sagt „abwippe“, „in“ „Schärz“. Magisch thront auf dem Kirchberg wie eine große Kapelle mit dem kleinen, spitzen Türmchen die schöne Kirche, zu der eine alte, steile Stein-treppe hinaufführt. Im Markgraf Ludwigs des Alters Zeiten war Hochzeit an der silbernen Drage noch Burg und Stadt. 1124 schon soll der Bischof Otto von Bamberg auf seinem Toge nach Pommern auf der Straße durch Hochzeit gegangen sein.

Wer da heute in Hochzeit noch dem Wege gen Steinbüchel fragt, bekommt die Auskunft: „An den Schöpfer Auftrag“ und „Verlobung“ vorbei. „Es geht also auch hier für Freitagsläufe einen liturgischen Instanzenweg. Und weit entfernt liegt erst Schlägerort, der durchaus nichts mit feuerigen Namen gemeint hat. Eine weichverträumte Spreewaldschaft bietet sich hier den Wandertier dar. Dichtes Erlengebüsch und Buchen und Eichen und darüber ein blauernder Himmel. Und auf einmal ist man selber in der Höhle des „Himmels“ eingetragen, ein Jam an jenem Wege gelegen, der einst zu einer bedeutenden Glashütte führte.

Was ist sonst noch von diesem Himmel zu sagen? ... Es liegt so weltentnückt. Und nur durch Rodin hört man vom großen Scheben fern, das was hier so gleichgültig lädt; und Symphonie pocht auch nicht für Himmelsgöte, höchstens, doch man aufpasst, wenn gerade die Melodie erklingt. Das muß ein Stück vom Himmel sein.... Auch ohne Wien und ohne Wein.

Unvergleichlich ist in dieser rauhhaften Herbstnacht das einzigartige Naturkonzert, das rund um den einfamen „Himmel“ der osterl. Rache, der Waldbach mit seinen Röschen bietet. In dieser Sternennacht ist das Zusammenrücken aller Seele fern und nah ein ungewöhnlich, naturverbundenes Orgelspiel aus dem im längsten Waldesdom.

Zu sich in der Pibiontofe poetisch umrankten „Hochzeit“ mit „Kindelbier“ und „Himmel“ geht's am liebsten Herbstwogen ins Profilofthinein, in den Ort Steinbüchel, in dem einst ein noch kein benannter Käse, der Steinbücheler, fabriziert wurde, der auch heute noch so heißt, obgleich er jetzt aus anderen Gegenenden auf unsere Tafel kommt. Eine schmucke Kirche zierte das Dorf, und es hat nichts zu sagen, daß sie aus dem Hauptgebäude einer alten, großen Brauerei hervergegangen ist.

In Steinbüchel ist heute Sitz einer der zwei katholischen Vorsteihulen Deutschlands, und zwar die „Vorsteihule am See“, Vorsteihule eins ein Jahr lang theoretisch und praktisch eine Schulungs-Ausbildung für geistliche unter Leitung des Oberfürsters Seddeler, der das Vorstift Steinbüchel mit Oberförsterei vermauert. Es ist gerade auf diesen Tagen ein neuer Hochzeitszug aus allen georgianischen Deutschland hierher eingetroffen.

Um kleinen Waldesdom Werde steht auf dem Friedhof von hoher Lichten dunkel umschattet ein Kirchlein mit einem Holzturm davor. Wie betreten hier einer der kleinsten Gotteshäuser der Ostermark, in der feierlichen Altstadtgasse der alten Wunderreise umlängt. Ein schöner, alter Alter ist der einzige Schmuck dieser schlichten Kirche im Walde.

Draußen im fröhlichen Herbstlicht. Darum geht es erst auf Järmolzen, hochwirterlichen Holzabfuhrwegen, und dann quer über trockenes Zollholz durch die Holde, hell Höhe drauf, aus dem Waldesdickicht eine große Wolfsfläche blickt. Der Waldesmeister Dies ist der Vorsteher unter den größten Seer der Ostermark in menschenleerem Landeswald. Da summten Amseln vor seiner heimlichen Schublade steht an auf diesem in Hügel und Wälder eingebetteten See, vor der meergrünen Jardenvymphone, durchwirkt vom Dunkel der Riesern, vom strahlenden Grün der Erlen, vom Saftgrün der weißen Birken, vom hellen Geißimmer-

der Pappeln und vom Silberweih der alten Weiden. Dreißig Jägeln, Fellenwerder, Hausswerder und Holzoland ragen still aus dem Wasser hervor und erinnern in dieser tiefen Einsamkeit von Schöldins Toteninsel. Was hier, wo selten eines Menschen Fuß hinkommt, von alten Buchen und Riesen häuft, das fällt und modert auf wildwucherndem Island. Hier hört man noch den rauschenden Schwingenschlag des wilden Schwans und sieht, wie Dusself, Weibe und Seeadler groß Kreise durch über dem Wasser ziehen. Und wo der Wind durch Binsen und Schilf häuft, steht stumm lauernd am flachen Ufer der Sächserei, der auf hohen Riesen dorstet.

Und dennoch ist unendliche Einsamkeit hier, weil dies Gebiet von Menschen unbewohnt ist. Und so zieht wie auch von damals auf Järmolzen Pfaden durch den weiten, weiten, ersten, schweigenden Grenzmarkkäferwald, bis das wilromantische „Wölsendorf“ oder das „Fellendorf“ in reizendem wildschauderhaften Lauf unter Sichtendickicht Harzlandshäusern herverarbeitet, bis in Höhe von Salm eins neue Seemelde ist die verborgene Grenzlandshäuser offenbart.

Ostermarklandshäusern aber prunkten nirgends aufdringlich mit ihren verschwiegenen Reizen, und erst recht nicht die Dörfer und Kleinstädte, die schlicht und einfach die Seele der Grenzmark widergespielen und bei bestümlichem Schauen in Haus und Arbeit auch einen Blick in die Seele des Granzmärkers gewähren. Hier ist nichts Aufstreitendes, Stotzes und Grobes.

Wir wandern in Schlopp auf dem Markt vor dem Sohnenkabinett der evangelischen Kirche und vor dem malerischen Holzbau der katholischen Kirche aus dem Jahre 1660. Welche Schlichtheit und welche Gelassenheit in diesem die Jahrhunderte überdauerten Bau. Welch schöne Symbole der Unwandelbarkeit und des festen Glaubens sind diese Kirchen. Wie Glocken der Grenzmark läuteten einen ihmvermögen Klang ins Land, dem Unrecht angefangen wurde, das nie vergessen wird. Aus Glockenklang aber tritt auch der Grenzmarkoszill: unverdellbare Treue und eiserne Entschlossenheit!

Im Rundling Groß-Dreesen an der Straße Schlopp-Ziehne, in dem 1593 der Doktor Iobanus Jeske den ersten Spatenstich tat, sehen wir noch heute viele kleine Blockhäuser mit Laubenhau aus der Kolonisationszeit, in der Friedhof der Groß mit seinem Getreuen Brauereihof weite Straßen im Nebeldreieck urbar machte und befestigte, wo überall deutscher Kolonisten Fleisch dem Boden reiche Stadt arbeitete. Über eine Wegstunde südwärts schon hemmt heute die Rehe unseres Lauf, weil sich über die Brücke ein politischer Schlagbaum spannt. Zwar gibt es hier ein Deutsches Ziehne, eine neue Stadt im Verden, zwar steht noch im weiten, herbstlichen Park auf deutschem Boden eines der schönen Schlösser der Grenzmark, das der Grafen von der Schulenburg, von dem die Anekdepte erzählt, daß die sonstige Gräfin Sophie eine Seitenflügel niederrissen ließ, weil eins der Große Preußenkönig darin wohnte, — war löst hier auch noch der Schienennetzring der Ostbahn von West nach Ost, über kaum einen Kilometer weit seines wir schen am Schlagbaum an der Rehe und blicken direkt auf den Marktplatz der alten, deutschen Kreisstadt Ziehne, wo ausgerichtet heute polnischer Jahrmarkt ist. Alle alten deutschen Inschriften sind da überstrichen, ausgelöscht. Ein lutes Rauderwulst drängt zu unsern Ohren. Wer uns aber schreitet ein polnischer Wachmann mit dem Gewehr auf und ab. Und dreiben verflucht man durch einen Jahrmarkt künstlich Leben ins tote polnische Ziehne zu bringen.

Von den Höhen hinter Ziehne kann in militärischer Hinsicht der Pol kilometerweit die Ostbahn beobachten. Hat einer der Reisenden von Berlin nach Schneidemühl, wenn er an Ziehne in greifbarer Nähe vorüberfährt, jemals darüber nachgedacht, daß diese Stadt da an der Ostbahn polnisch ist? Und was es heißt, auf einer wichtigen Eisenbahnlinie so hart an der Grenze eines landigeren feindlichen Gebiets entlang zu müssen?

Der Charakter der Grenzmarklandshäuser ist ernst und schwer und daher unvergleichlich. Und Grenzmarkglocken läuten einen schwermüfigen Klang ins Land über ein Unrecht, das nie vergessen wird.

Mein Weg zu Gott.

Mein Weg zu Gott führt nicht durch finst're Klüsse,
geh't nicht aus Dornenpfaden
seiner Höhen zu.

Mein Weg zu Gott ist voller Sonnenstrüsse,
und Jangetsroß' Vögel baden
sich in Ahlers Kub.

Weiß nicht, wie weit mein Weg noch,
bis ich vor dir stehe,
weiß nicht die Stunde,
in der ich vor dir knele.

Ich weiß nur eins,
mag nicht sein. Sieh Dirchel öffnen,
so meiner Kindheit leise Melodie,
die meine Mutter eins
an meinem Bett gehangen.

Ich singe sie
und habe Gott bewungen.

Otto Voeltger-Seul.

Nacht am Grenzstrom.

Grau glitt der Mond aus einem Wolkenschacht
Zur Schau in Tiefe, wo die Totenbahnen
Die Wälder standen, und die Hügel waren.
Dunstig schob der Strom die Wogen durch die Nacht.
Da fiel die Landschaft zahles Leuchten an,
Und auf die Fluten tropften bleiche Funken;

Die hohen Ufer barrten gramversunken
Dem Strome nach, der jem in Dunkel rann.
Wie Wälder traten Bäume an den Fluß,
Sie drohten düster mit gebalter Krone!
Der Fürst der Rebé flieg vom Felsenthrone
Und schleppte falwärts sich mit schwerem Fuß.

Hermann Schwabe

Jahrhundertlange deutsche Kulturarbeit in Polen durch die uradelige Familie von Uruh.

(Schluß)

Und die versteht man es auch, wenn hier dem Leiter aller Menschenleidenschaften mehr Lob- und Dankesreden geflossen wären als anderwärts, und man kann es weiter verstehen, daß ein Kaiserlicher Ediktoff eine Stiftung von 400 Taler machen konnte, um der Bestimmung, daß aus den Erträgen die Kosten eines besonderen Gottessdiensches Mittwoch nach dem Sonntags-Messe-Dienst bestritten werden sollten, in welchen Stoff-Dank zu bringen sei für seine hieß ganz besonders ausgetilten Wohlthaten mit der Bestimmung, daß der Reichsgraf Christopf von Uruh 150 Taler stiftete mit der Bestimmung, daß aus den Erträgen die Kosten zweier Gottessdienste bestritten werden – eines am 3. Pfingstsonntag und eines am Mittwoch nach dem Sonntag-Liturgie. Das so genannte Gottessdiest ist mit der Aufhebung des Zeier des zweiten Tages hoher Fei überaupt und der meiste jener geworden durch die anderweitigen Bestimmungen in Tortöffel gekommen. „Um der verordneten „ob Kurmarken“ Stiftungsordnung“ wurde treu bis auf die jetzige Zeit festgehalten. Der dafür bestimmate Text: Joh. 3, 16: „Als der Gott die Welt gesiebt“ sollte „eine Dankespredigt sein für die Segnungen evangelischen Christentums und auch noch besonders zum Gedächtnis dieser bekehrten Heiden im Königreiche Polen.“

Um 22. Mai 1765 starb Reichsgraf Christopf von Uruh zu Dresden, sie betraut von seinen Untertanen, denen er nicht nur an gerechter Herr, sondern auch ein gütiger Vater gewesen war. Sein Regierung bedient für die Entwicklung der Stadt Birnbau und deren Kultur und Wohlstand den Höhepunkt jener Zeit. Treu in den Traditionen seiner Vorfahren wandelnd, bat er mit dem ihm von Gott vertrauten Verstand, gut genützt und mit mehr Freude noch mehr als diese nicht allein ein Schutzherr der sozialistischen, sondern auch der katholischen Gemeinde. Große Opfer botte er für beide gebracht, vornehmlich aber waren es solche für den wegen Gottseligkeit so ungerade verfolgten Sigismund von Uruh, seinem Vatersbruder, Statthalter von Obermähren. Und wortlos besaß die Gottseligkeitszeit? Auf einen Zettel hatte dieser die Worte niedergeschrieben: „S. denn die heilsame Weisheit vom Himmel herabgekommen, um auf unserer Erde die Reime von ewigen Errthmen, Krieg, Tod und Sterblichkeit zu verbreiten.“ Dieser geschriebne Zettel und die auf ihm enthaltene Stelle, obwohl sie nur eine Umzeichnung der Evangeliumsworte Matth. 10, 3 und Luc. 11, 51 war, erzielten sofort für den wegen Gottseligkeit so ungerade verfolgten Sigismund von Uruh, seinem Vatersbruder, Statthalter von Obermähren, und wortlos besaß die Gottseligkeitszeit? Auf einen Zettel hatte dieser die Worte niedergeschrieben: „S. denn die heilsame Weisheit vom Himmel herabgekommen, um auf unserer Erde die Reime von ewigen Errthmen, Krieg, Tod und Sterblichkeit zu verbreiten.“ Dieser geschriebne Zettel und die auf ihm enthaltene Stelle, obwohl sie nur eine Umzeichnung der Evangeliumsworte Matth. 10, 3 und Luc. 11, 51 war, erzielten sofort für den wegen Gottseligkeit so ungerade verfolgten Sigismund von Uruh, seinem Vatersbruder, Statthalter von Obermähren, und wortlos besaß die Gottseligkeitszeit? Auf einen Zettel hatte dieser die Worte niedergeschrieben: „S. denn die heilsame Weisheit vom Himmel herabgekommen, um auf unserer Erde die Reime von ewigen Errthmen, Krieg, Tod und Sterblichkeit zu verbreiten.“ Dieser geschriebne Zettel und die auf ihm enthaltene Stelle, obwohl sie nur eine Umzeichnung der Evangeliumsworte Matth. 10, 3 und Luc. 11, 51 war, erzielten sofort für den wegen Gottseligkeit so ungerade verfolgten Sigismund von Uruh, seinem Vatersbruder, Statthalter von Obermähren, und wortlos besaß die Gottseligkeitszeit? Auf einen Zettel hatte dieser die Worte niedergeschrieben: „S. denn die heilsame Weisheit vom Himmel herabgekommen, um auf unserer Erde die Reime von ewigen Errthmen, Krieg, Tod und Sterblichkeit zu verbreiten.“ Dieser geschriebne Zettel und die auf ihm enthaltene Stelle, obwohl sie nur eine Umzeichnung der Evangeliumsworte Matth. 10, 3 und Luc. 11, 51 war, erzielten sofort für den wegen Gottseligkeit so ungerade verfolgten Sigismund von Uruh, seinem Vatersbruder, Statthalter von Obermähren, und wortlos besaß die Gottseligkeitszeit? Auf einen Zettel hatte dieser die Worte niedergeschrieben: „S. denn die heilsame Weisheit vom Himmel herabgekommen, um auf unserer Erde die Reime von ewigen Errthmen, Krieg, Tod und Sterblichkeit zu verbreiten.“ Dieser geschriebne Zettel und die auf ihm enthaltene Stelle, obwohl sie nur eine Umzeichnung der Evangeliumsworte Matth. 10, 3 und Luc. 11, 51 war, erzielten sofort für den wegen Gottseligkeit so ungerade verfolgten Sigismund von Uruh, seinem Vatersbruder, Statthalter von Obermähren, und wortlos besaß die Gottseligkeitszeit?

Süd seine „Begründungsreden“ waren auf „höchste Anerkennung“ die Worte aus der Offenbarung St. Johannis 14, 13 gewöhnt werden: „von denen die in den Himmel herben, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ In seinem Gesangbuch ehrt August Lobeck v. Ralkekreuz, Herr auf Modicino, seit 1660 im Beiseite dieser Familie, den liebwesten, edlen Vetter mit den Worten:

„Er war ein Mann, seinesgleichen fand.“

„Er wurde immer seinesgleichen.“ Joha.

In dem von 24. Februar 1765, einige Tage nach dem zu Hubertsburg geschlossenen, den Siebenbürgen Krieg heimtöteten Frieden, bei dem er mit weitreichend hohen, erziechlichen Testamente hattet, Georg Christopf, seine Witwe nicht gerade rechtlich bedrohten, zum Erben von Birnbau und Boden, Peter und dessen Sohn war Georg Boguslaus eingestuft, mit der Absicht, daß bis zur hohen Volljährigkeit der Vater die Verwaltung seines Leibes. Das wurde für den fast zweihundert Jahre alten Familienstamm nothdürftig, umzuholzen. Einmal kommen die Erbverteilungsscherungen, in die sich der Ururuhischen Familie bis dahin fernstehende hielamäfischen. Um deren Unfrüchte zu befriedigen, mußte der Verwalter Peter Selder aufnehmen, mit denen der bei Austritt des Erbes erst 22 Jahre alte Georg Boguslaus sehr belastet wurde und blieb.

Von 6. v. Uruh, Oberstleutnant.

Es liegt eine tiefe Tragik in den Worten: „Da die Patriziatsherren Birnbau aus der alten Familie von Uruh ihre Geldverhältnisse in dem erforderlichen Maße nicht befreien konnten, mußten sie den Birnbaueren Berg aufgeben.“ Die Reichsbraukönig erzählte: „Anno 1795 verkauften die Erben der Herrschaft Birnbau an ihren Pflegvater, Herrn Karl v. Mieske, soviel davon die Ururuhische Familie diese Herrschaft an 200 Jahre besessen hatte und hier ein genialitäts Rüstwerk geschaffen und ihm unausgesetzte Förderung hatte angebunden.“

Es liegt eine tiefe Tragik in den Worten: „Da die Patriziatsherren Birnbau aus der alten Familie von Uruh ihre Geldverhältnisse in dem erforderlichen Maße nicht befreien konnten, mußten sie den Birnbaueren Berg aufgeben.“ Die Reichsbraukönig erzählte: „Anno 1795 verkauften die Erben der Herrschaft Birnbau an ihren Pflegvater, Herrn Karl v. Mieske, soviel davon die Ururuhische Familie diese Herrschaft an 200 Jahre besessen hatte und hier ein genialitäts Rüstwerk geschaffen und ihm unausgesetzte Förderung hatte angebunden.“

Lebensweg war dasselbe mit dem Tortgang der auf Birnbau lebende angefeindete Familie zu Ende gegangen. Schon im Jahre 1778 habe Christopf Peter von Uruh seinen Großvater, den 3. Sohn des Oberstleutnants Waldbauer auf Mittelmeier, Birnbauern die bei Rüminge gelegenen einstigen Gutsbezirke Mieske, Luepp mit den Händländischen Milchsteinen häufig von einem Herrn von Domestki erworben. Als „Weberchristopf“ werden diese Güter von Domestki erachtet, bestimmt. Ein Mitglied einer anderen uradelen schwäbischen Familie, Johann von Seydel auf Schrotbeck, hatte diesen Anteil. In kurzer Zeit gelang es Christopf-Peter, in sechzehnster Weise ein wirtschaftliches Unternehmen umzugehen und ein produktiver Schöpfer eines Dorfes zu werden. Das dem alten Boden weich er erhabliche Ertrag herausgewirtschafteten Seiten, Bauländer gewohnt er freie Betriebsweise, oft unter volligem Nachahmung der Abgabes. Es kann bei seinem Ableben im Jahre 1811 sein Enkel Sohn Anton Ferdinand die Besitzung in hochgeordneten Betriebsweise mit einer Brennerei, übergeben, und dieser erwischte sich ebenfalls als tüchtiger Kaufmeister und wurde durch seine Erfahrungen ein guter Berater für die nächsten Nachbarn und die aufwärts des Kreises Birnbau ausliegenden Besitzungen. Nicht ohne Grund hatte man ihm daher als Mitglied in die Dörfener Landtagsfamilie berufen und ihn zum Landtagsrat ernannt. 1828 konnte dieser Familienzweig auf Klein-Wümmenheim, unter Eugen von Uruh (Vater des Berlusses) jenst hundertjähriges Politjubiläum begießen. Dessen Nachfolger, Hugo von Uruh, ehemals aktiver Herr der Gasse von Ferdinandseck, Einkettendorf Anna, galt als ein den neuzeitlichen Anforderungen außerordentlich entsprechender und beschäftigter Landwirt. Seine langjährige Tätigkeit als 2. und 1. Vorsteher der Landwirtschaftskammer für die Provinz Polen wird bei allen, die seine hohe Sachkenntnis und seine rege Tätigkeit kennen und schätzen gelebt haben, unvergessen bleiben.

Dem Berluss hat es fratregelegen, nur von dem auf Stadt und im Kreise Birnbau anfallen gehörigen Familienzweige und von der seitens des bedeutenden Mitgliedes geistigsten Kulturarbeit in und für Polen zu schreiben und die zu würdigen. Auch in denjenigen Zweigen, welche in die mehr altschwäbische Gesteile Polens hin, der späteren Provinz Polen verziehen, dort jedoch werden und ihren Platz unter unerheblicher Romanisierung – v. Kunig – bemahnen und pflegen, treten Männer von reicher Arbeitskunst und starkem Schaffenskraft hervor. Unter ihnen befinden sich solche, die gleich den Birnbauern Betteln mit Pfleg und Tugge und anderen Werkzeugen das Land bearbeiten und in die verödeten Blüten Kultur und Wohlstand brachten. Mit ihrer Hände Fleiß, ihrer Ausdauer und Einsicht haben sie sich und vielen anderen Hauss und Herd geholfen. Ihre Nachkommen müssen daher ausnahmslos, auch unter den veränderten Verhältnissen, als Mittelsmänner und gleichberechtigte Bürger und Bürgerinnen, wie alle deutsch Blutes, in der Republik Polen angehören und beweisen werden. Den alten Boden haben sie seit Jahren und Jahrhunderten bebaut und gepflegt. Sie haben an ihm, an dem der Schwelle ihrer Vorstellung, ja ihr eigener Klebt, ein unabdingbares Recht. Nicht der tote Boden begründet ein Volk, eine Nation, sondern der lebendige und lebenskräftige Mensch ill es, der diesem Boden erft Leben und Ertrag verhaftet, karzung, ihm das Spränge gibt. Es wäre Un dankbarkeit von pointilistischer Seite, wenn jetzt gegen diesjenigen gekämpft und vorgegangen würde, die vor mehr als 300 Jahren von den damaligen Herren gerufen, offen nicht als Eindringlinge kamen – ihre Kräfte der Kultur und dem Wohle des Landes Polen in umfangreicher und vielseitiger Weise gewidmet haben...

„Wohl dem, der seinen Vater gern gedankt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Arbeit spricht.“

Ein Schwabendorf im Herzen Ungarns.

Von Dr. Karl C. von Losch.

Deutsche findet man fast überall in der Welt, Schwabendorfer überall, den Wunderer oft in einer ganz unbedeutenden Umwelt. Besonders tritt dies in die Errscheinung mitten im Alfeld, in der weiten Ebene zwischen Donau und Theiß, wo der ungariische Stadt Cegléd. Wie kommen die Deutschen dorthin?

Als König Ludwig von Ungarn im Jahre 1526 bei Mohacs fiel, trocken die osmanischen Heere ihren Siegesszug an; 1541 war Osten bereits in ihrer Hand. Der große Teil Ungarns blieb für mehr als 150 Jahre im Besitz des Sultans. Er wurde ein stark unstrittenes Grenzland zwischen Orient und Okident, ausgesogen und monacharm. Zweimal belagerten die Türken Wien, und ihr Herrschaftsgebiet weiter nach Westen ausgedehnt, zuletzt im Jahre 1683. Graf Rüdiger von Starhemberg verteidigte die Stadt, König Johann Sobiesky von Polen führte eins der Erfolgsreiche heran. Den Türken, die Wien nicht je

nehmen vermochten, wurde drei Jahre später Osho entrissen: Österreicher, Bayern, Franken, Schwaben, Sachsen und Brandenburger kürmten gemeinsam mit Ungarn die Burg. Karl von Lothringen, der Reichsfeldherr, führte 1687 des Sultans Heer wiederum auf dem blutgeströmten Schlachtfeld von Mohacs. Am 6. September 1688 verlornte Prinz Eugen von Savoyen das Doppeldeckerbatterie an der weissen Burg (Wojatz) an der Donau und dem Sodannmündung aufspülzogen. Von diesen Kämpfen wissen noch heute Volkslieder zu berichten.

Dann war der Weg frei gemacht zum Wiederaufbau; es galt, jenen Boden neu zu bebauen, den Lückensbruch und Befreiungskriege verwüstet hatten. Dem heiligen Krieger folgt der deutsche Kolonist. Wie es schon vor dem Türkenkriege Deutsche im ganzen Lande gegeben hatte, nicht nur in Siebenbürgen, in der Zips und im Burgenlande, so spielte das deutsche Element bei der Rückbesiedlung Ungarns eine

wichtige Rolle. Ansiedler wurden aus allen Teilen Süddeutschlands nach Ungarn gerufen. Die kaiserliche Siedlung war die wichtigste, aber auch der ungarische Großgrundbesitz unterhielt eigene Werber im Reich. Hunderte von diesen Jüchten die von anderen Geworbeneien ihren Auftrag-
gebern durch List und Gewalt umzuführen.

So entstand das Schwabentum Usgarns im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert. In unbeständiger Weise ist diese Bezeichnung freiheitlich irreführend. Nur „seine kleineren Teile“ waren die „kleider echte Schwaben“, die „Mebrab“. Allemeinten aus Boden und dem Elsch und Franken aus Vorbringen und der von den Frankopolen vertriebenen Mals, aber auch Hessen und Bayern. Aus Bayern und Oberbayern stammten gerade die ältesten Teile der deutlichen Wiederbesiedlung Innernugarns. Ursprünglich war der Sammelname „Schöpeln“ ein Spitzname. Später ließ ihm dann wiederum — wie das mehr als einmal in der Geschichte gescheh — ein Ehrenname ansetzen.

Die Siedlungen der Schwaben verteilen sich auf zwei Gruppen: die ältere, von dem Budapester, zieht sich über die Oesterreiche Berge nach dem Schönbürgerge und dem Donauwerde. Die jüngere liegt im Süden, in der Tolne und der Baranya. Man heißt dort das Land die schwäbische Türkei. Wie schließen sie die heutige jugoslawisch und rumänisch genannten Gebiete der Batschka und des Banats. Endlich finden wir noch eine kleine Gruppe im Norden von Sothmar, die heute nach dem Weltkriege gleichfalls in Rumänien gekommen ist.

So blieb gerade das Herzgebiet Ungarns zwischen Donau und Theiß

Bon Vaterland und Heimat.

Unter Mitarbeiter, der oberösterreichische Erzähler Robert Kurpius, sind Erinnerungen und Skizzen aus der Heimatzeit des Landes der Gruben und Hütten zusammen unter dem bezeichnenden Titel: „Das Schaffest, Österreichische Schießfeststage“ (Verlag Gläser Bücherei). Alles wünscht dies Buch in die Hand eines jungen Österreichers, der hier wenigstens nachleben kann, was jüngste Brüder und Schwestern in Oberösterreichs Grauenhöfen sich durchleben müssten. Walter zur Usnad formt die Tragik eines anderen Stükkes: „Bottliche Schatten“ (Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt). Auch hier das Sarcharbe, Untergrundgeschichte des Leids, das über deutsche Meuchelen kommt! — Der für unsre Hosen zu früh verstorbenen Walther Harisch hat einen unvollendeten Roman aus Osthreihens Geschichte hinterlassen, von dem der Königberger Verlag Grätzl & Unger einen Teil als die Erzählung von „Wiford und Jagello“ herausbringt; Schießfeststage für unjüngster Osten vor einem hohen Jahrtausend, die den Bund Ottos-Louis und die Ratsknechte des Ritterordens bedeuten! — Ein paar kürzere Geschichten für die Jugend lägen in einer viele Hefte umfassenden Buchreihe der Verlag Julius Böck (Wengelsberg) erschienen; es beginnt uns vor: „Der Kampf um die Mariborburg“ und „Zur Zeit des Blütepunkts der deutschen Banja“ von Hanns Bahike, „So der alte Reichsstadt Kärnberg“ von Friedrich Lühke und „Der Steinmetz von Stein“ von Hermann Romper. Verdienstvolle dieser Verfasser, das Geschichtliche auch für die Schulen lebensvoll erzählend zu gestalten! Ein anderer alternder Mitarbeiter, der Vorkämpfer der bayerischen Oftmark, Heinrich Schumacher, schenkt uns aus seiner noch bedrohten und bedrohlichen Heimat den Roman: „Märchen des Reicht“ (Verlag A. Angerer, Waldhausen i. Bayern), das uns hinausführt in die Zeit der Burgenkämpfe, über die Ereignisse hinweg aber über

gültiger Weltkrieg für alle Seiten haupts! „Sein Heim“ will mir ein Mann selber erzählen. „Jedes starke Herz muss um sein Recht ringen gegen die Welt.“ – Verfaßtes, Ostmarkkompl., Weimar, Rheinland, das russisch Gespielt, „Freuden“, die Tragödie der Kultur, Scherzer, Separatismus, Ecclom, Youngmen, auf die diesen spricht Werner. „Die Freuden und die Bangs.“ „Deutschland“ (Oldenburg, Stalling). „Menschenbildnermöwe“ laufen bei der Schulberatung der Verhältnisse in den Ostdalen dem Erzieher anderthalb Verstehen unter. Das Deutliche Reich ist nach wie sonst als Deutscher Staatsmann nicht mit der Republik Polen im Kreisland befunden. „Die Polen haben im Dezember 1918 nicht, die ganz Westpreußen begiert.“ Die Deutmarkanschlußlinie ist nicht. „Die Freuden von Berseilles“ Es mühte eine Söhne von Schleifern und Unrichtigkeiten ausgemerzt werden, wenn das Buch unter „Südtirol“ finden soll. Beimnaburg verleiht der Krieg packender zu höhern als die Käthkriegszeit. Eine ganz andere, auch schicksalschwere Spur deutscher Geschichte gefolgt. Werner J. Janzen in einem Roman: „Verlorenes Heimat“ (Braunschweig, Westermann). Wir schätzen den Verfaßter als Wieder-erretter der alten Heldengedichte Deutschlands („Das Buch Treue“, „Das Buch Liebe“, „Das Buch Goldenschatz“), als Dichter einfühlsame „Ostlandkönige“ („Heinrich der Löwe“, „Teuer um Marienburg“). Jetzt kommt er die schweren und innernen Konflikte zwischen dem Franken Karl und dem Sachsen Widukind, doch ein der entzündlichen Kapitel unserer Geschichte, des Wutbad, zu Verden, das Karl den Namen des „Wutbadshäters“ angeschafft hat, Deutsche gegen Deutsche – eins – und jetzt „Hergott, den Sünder leiden!“ Der Führer, der aus dieser deutschen Epoche ein Ende bereitst.

PL. 8.

im wesentlichen von Böhmisch-Mähren frei. Wir kennen nur einige Siedlungseinheiten zwischen Budweis und Egerland. Sie zeigen die typische Dorfanlage der Cieschener. Einfache gewölbe, aber schmucke Häuser an einer bestreuten, noch regenlosen ungarischen Vorstadt. Stein und Ordungswand haben den Wohnbau dieser Dörfer begründet. Ihr ertragreicher Ackerbau und ihre blühende Viehwirtschaft stehen auf einer höheren Stufe als in den umliegenden ungarischen Dörfern der weiten Ebene.

Die Schmiedebuden haben die teurste Art gut bewahrt, wenn auch die Herren abfräten. Die Männer tragen als Schleife eine ältere ungarnische Tracht. Schürzen und Schothüfeli, bei den Frauen ist die Eigentum der Bäuerin bewahrt, wenn auch der breite hellte Sonnenrock ungarnische Einsätze zeigt. Höchst kennzeichnend ist die Haartracht, welche an die Lithographien der Madonnen von 1830 erinnert; man sieht noch nichts vom Büblikof. Wie schwülbischen Mädeln tanzen den Nationaltanz vom Umgang, den Cardas.

Die Bettten mit fehlbürtigsten Stickerbejügen — ein Stoh der Hausfrau — reihen sich in den Stuben bis zur Decke. Unten im Bett liegt als Matrasse ein mit Maisstroh gefüllter Sack. Auf der Kommode religiöse Standbilder eines glaubensfrohen Volkes. So leben wir, wie eine auslandsdeutsche Gruppe, die erst in jüngster Zeit innerem Zusammenhangs volkisches Selbstbewusstsein gewann, Vaterort mit Landesstolz verbüßt. Volkstreue und Liebe zum Umganglande wohnen hier in einer Brust.

Ostpolitisches Schrifttum.

Den Deutschen im Ausland" widmete Prof. Eugen Aulmann eine gehauenen Reim und Aufsage. Aus dem Reichsdeutsche Gesetz 12. April, Bd. 13 (1911). Die erste Aufgabe erfüllt wird von dem Dringl. bei dem ersten Antritt der Deutschen in den Dienst des Reichs. "Schließlich gewinnt die, als Weltkrieg und Taten", sostend sie, da sie großgeschaut und gelobt wurden, "den trost des aufdrückenden Deutentwurfs". An den Händen der Polizei stellte sie die politische Unruhe, die Schärfen und Verstärken will, um die Zornes. Sie forderte, dass die Polizei Macht ergriffen wurde, und wenn es nun man nicht als erster Meister die Autobahn über "Leben und Willensfall" will, mit der das Land beginnt. Doch möchte Polizei und Streitkräfte unbedingt hier einen Platz haben, und die 2. Abteilung ist der einzige Teil, der einen hohen hoffnungsvollen Stand hat. Der Krieg und damit in ihrer Sicht auch bleibt weislich, muss er an 4. August 1918 in der jungen polnischen Akademie ihren Güten einprägen. „Doch der Krieg immer wieder herbrechend, die Macht des Reichs die Macht der Freiheit“ ist die einzige Werte, die sie für den Frieden und die Freiheit, die er erfasst, mit der ganzen Welt. Sie schreibt: „Die Macht des Reichs ist die Macht der Freiheit.“ Sie weiß, dass Gott Gottes ist, der Menschheit zu dem sie Menschen führen, anderen Menschen also in der Ausdehnung und dem Kraft unserer Freiheit, wie es uns will; auch auf Weltmaßstab hinzu setzt der Mensch eine Macht, die nicht nur die Macht der Freiheit, sondern auch die Macht der Freiheit und der Freiheit der anderen Menschen. Sie weiß, dass Gott in ihr Auftrag dies Wort noch mehr bedeutet als damals. Es mag und als ein solcher Wort gegen die „Gefahrstaatsfeinde“ gelten, als ein Zug vom Boden der existenz, wiedergewinnenden Eltern.

Ex. Exodus 9:14